359
April 2026

HEMPELS

3,20 Euro
davon 1,60 Euro für die Verkäufer/innen

31 Jahre Straßenmagazin für Schleswig-Holstein



Außerdem im Heft:
ALLE INFOS ZUM NEUEN KOCHBUCH VON HEMPELS

Geschützte Räume

Journalistin Jolina Sonntag besucht niedrigschwellige Angebote in Flensburg und Kiel

Liebe Leserinnen und Leser,

wussten Sie, dass es in Flensburg und Kiel sogenannte Trinkräume gibt? Zugegeben: Dieser Name lädt zu manchen Vorurteilen ein. Dabei geht es um Orte, an denen wohnungslose oder von Armut betroffene Menschen Schutz und niedrigschwellige Hilfsangebote finden. Jolina Sonntag, die Multimedia Production studiert und als freie Journalistin arbeitet, hat sie besucht. Die 23-Jährige absolvierte ein Praktikum in der HEMPELS-Redaktion – und schildert ihre Eindrücke in unserer Titelreportage.

Ein paar Seiten weiter nehmen wir Sie mit nach Rendsburg, wo die Initiative »Denk mal am Ort« erstmals Veranstaltungen in Schleswig-Holstein organisiert. Zudem lernen Sie den Obolus-Sozialladen und sein Engagement für soziale Teilhabe kennen. Und Sie erfahren, wie das Festessen für Wohnungslose ablief, das die Obdachlosenhilfe-Kiel e. V. in einer Schulmensa auf die Beine gestellt hat.

Ab Seite 24 lesen Sie dann einen Essay von Björn Sülter. Der Bestsellerautor und Science-Fiction-Experte aus Osdorf im Kreis Rendsburg-Eckernförde stellt darin eine Vision aus dem Star-Trek-Universum auf den Prüfstand: Kann es eine Zukunft ohne Geld geben?

Und schließlich stellen wir Ihnen zwei besondere Veröffentlichungen vor: Das HEMPELS-Kochbuch sowie unsere Sonderausgabe über Kriminalität, Strafen und Resozialisierung. Wir wünschen viel Spaß bei der Lektüre!

IHRE HEMPELS-REDAKTION

GEWINNSPIEL

SOFARÄTSEL

Auf welcher Seite dieser Ausgabe versteckt sich das kleine Sofa? Wenn Sie die Lösung wissen, schicken Sie die Seitenzahl und Ihre Adresse an raetsel@hempels-sh.de oder HEMPELS, Schaßstraße 4, 24103 Kiel. Teilnehmende erklären sich einverstanden, dass im Falle eines Gewinns ihr Name sowie Wohnort in HEMPELS veröffentlicht wird.

Einsendeschluss ist der 30.4.2026
Der Rechtsweg ist wie immer ausgeschlossen.

GEWINNE

3 x je 1 Buch der Ullstein Verlagsgruppe. Im März war das kleine Sofa auf Seite 13 versteckt. Die Gewinnerinnen und Gewinner werden im Mai veröffentlicht.

Im Februar haben gewonnen:
Jan Adolph (Kiel), Christiane Böhlke (Kiel) und Friederike Hinrichsen (Schleswig). Herzlichen Glückwunsch!


Titelfoto: Holger Förster

TITEL

MEIN TAG IM TRINKRAUM

Schutz, Akzeptanz und niedrigschwellige Hilfsangebote: Das finden Menschen aus der Straßenszene in den Trinkräumen in Flensburg und Kiel. Journalistin Jolina Sonntag hat diese besonderen Orte besucht – und berichtet hier von ihren Eindrücken. SEITE 10



DAS LEBEN IN ZAHLEN

4 Ein etwas anderer Blick auf die Welt



BILD DES MONATS

6 Brauchen wir ein Social-Media-Verbot?



SCHLESWIG-HOLSTEIN SOZIAL

8 Meldungen
9 Kolumne von Hans-Uwe Rehse
15 Café »Zum Sofa«: Wie Sie mit einer Spende helfen
16 »Denk mal am Ort«: Initiative zum ersten Mal in Rendsburg
18 Sozial, nachhaltig, menschlich: Besuch im Obolus-Sozialladen
22 Die Obdachlosenhilfe-Kiel e. V. lädt zum Festessen ein
24 Science-Fiction-Experte über eine Zukunft ohne Geld



VON DER STRASSE

34 »Nie auf der faulen Haut gelegen«: Axel arbeitet ehrenamtlich als Tresenkraft im Café »Zum Sofa«



IN EIGENER SACHE

27 »Best-of HEMPELS«: Was Sie in unserem neuen Kochbuch erwartet
30 Infos zur Sonderausgabe über Kriminalität, Strafen und Resozialisierung

AUSSERDEM IM HEFT:

2 EDITORIAL
31 REZEPT
32 MUSIKTIPP; BUCHTIPP; FILMTIPP
33 SERVICE: MIETRECHT UND SOZIALRECHT
36 TRAUERANZEIGE; MELDUNG; IMPRESSUM
37 LOKAL & GLOBAL
38 SUDOKU; KARIKATUR
39 PLATTDÜÜTSCHE KOLUMNE: SEGG AN



Bitte kaufen Sie HEMPELS nur bei Verkaufenden, die diesen Ausweis sichtbar tragen

Angststörungen bei Mädchen in SH steigen stark

Laut DAK-Kinder- und Jugendreport für Schleswig-Holstein sind jugendliche Mädchen von Angststörungen besonders betroffen. 2019 mussten durchschnittlich 38,5 von 1.000 Mädchen zwischen 15 und 17 Jahren mit einer Angststörung ambulant oder stationär behandelt werden. 2024 waren es 68,3 je 1.000 jugendliche Mädchen. Das entspricht einer Steigerung von 77 Prozent. Für die Sonderanalyse wurden 45.600 Kinder und Jugendliche untersucht, die bei der DAK-Gesundheit versichert sind. **WP**

38,5 von 1.000

Mädchen mit Angststörungen 2019

68,3 von 1.000

Mädchen mit Angststörungen 2024

SH braucht 2.800 neue Sozialwohnungen pro Jahr

Jüngere und ältere Menschen gehören zu den Verlierern, wenn es ums Wohnen geht. Das Wohnen werde besonders für Azubis mehr und mehr zum Problem. Das zeige, so die IG BAU Schleswig-Holstein Nord, der aktuelle »Soziale Wohn-Monitor« vom Pestel-Institut, den die Gewerkschaft mit in Auftrag gegeben hat. Als Zielmarke werden darin bis 2035 insgesamt 67.400 Sozialwohnungen in Schleswig-Holstein gefordert, um auch den in Rente gehenden Babyboomern gerecht zu werden. Um das zu erreichen, müssten pro Jahr 2.800 zusätzliche Sozialwohnungen gebaut werden. **WP**



Bild: mit KI generiert

Brauchen wir ein Social-Media-Verbot?

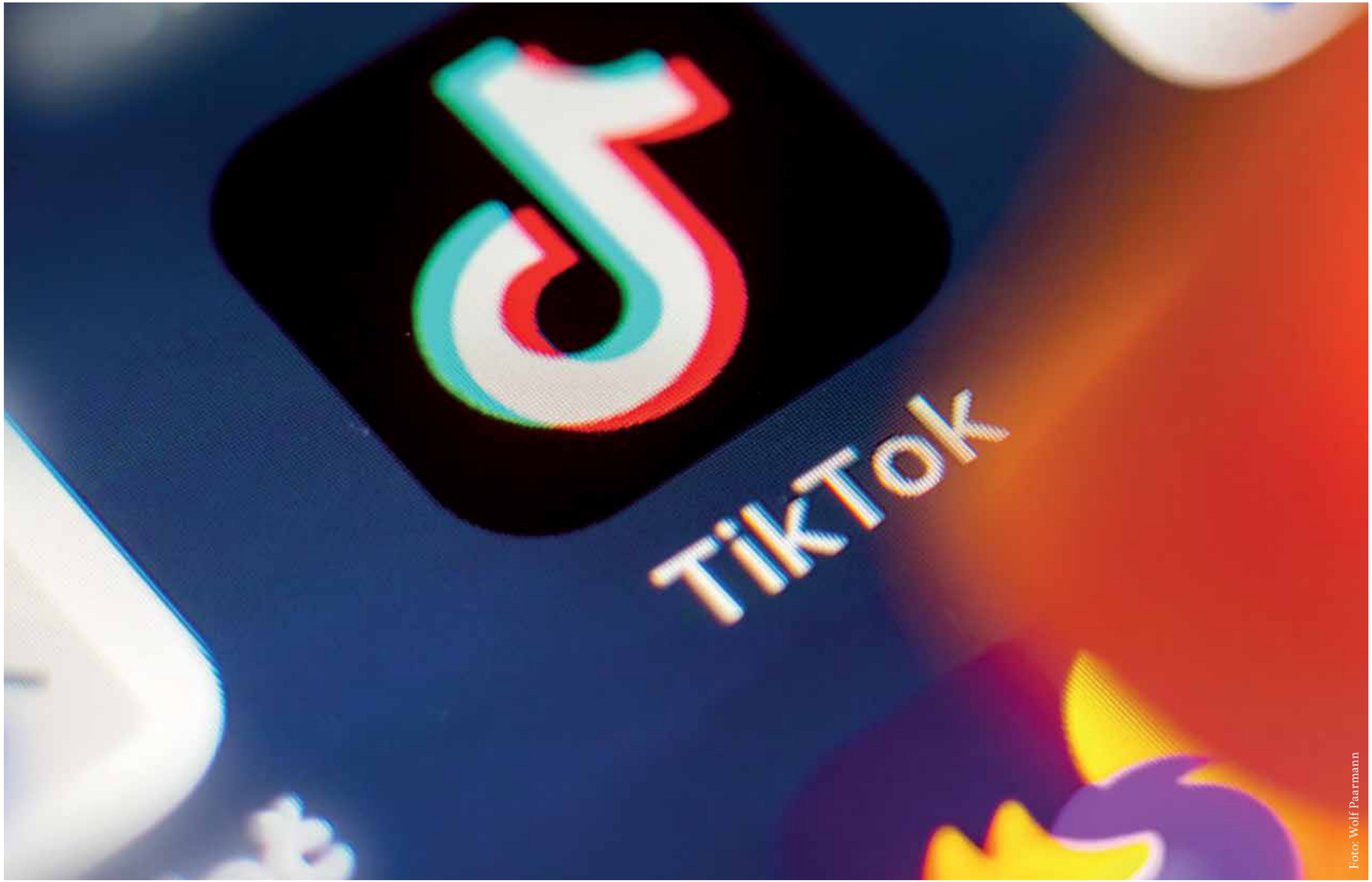


Foto: Wolf Paarmann

Australien hat es, Spanien will es – ein Social-Media-Verbot für unter 16-Jährige. Ist das richtig? Nein, findet Prof. Denise Klinge, Erziehungswissenschaftlerin an der Goethe-Universität in Frankfurt. »Wie kann Medienkompetenz erlernt werden, wenn nicht im Umgang mit den Medien selbst?« Sie schlägt stattdessen vor, die Plattformen stärker in die Pflicht zu nehmen. Und: Was helfe ein Verbot denen, die schon 16 sind? Wäre Social Media weniger Sog in die Sucht, wären auch sie geschützter.

Deshalb hat die EU den Digital Services Act auf den Weg gebracht. Die Verordnung verpflichtet Online-Plattformen, Risiken für ihre Nutzer zu bewerten und wirksam zu bekämpfen. Der größte Dorn im EU-Auge ist TikTok. Die Plattform wurde von Zhang Yiming gegründet, mit einem Vermögen von rund 50 Milliarden Dollar angeblich reichster Chinese. Auch der Aufstieg von TikTok ist rasant. 2018 nutzten 150 Millionen Menschen die App, 2025 waren es 1,5 Milliarden. Platz fünf hinter Facebook (3 Milliarden), YouTube (2,5), Instagram und WhatsApp (jeweils 2).

Laut einer JIM-Studie geben zwei Drittel der in Deutschland befragten 12- bis 19-Jährigen an, dass ihre TikTok-Besuche länger sind als geplant. Über die Hälfte nutzt die Plattform regelmäßig, mehr als ein Drittel der Mädchen mehrmals täglich. Die durchschnittliche Bildschirmzeit liegt bei knapp vier Stunden am Tag – bei Volljährigen bei mehr als viereinhalb.

Neben dem angeblich süchtig machenden Design werden TikTok von der EU die stark personalisierten Beiträge, die Push-Nachrichten, das unendliche Scrollen und das automatische Abspielen von Videos vorgeworfen. **WP**

+++

Kiel: Metal-Fans spenden Schlafsäcke für Obdachlose
Der gemeinnützige Verein Metality e.V. startete im Corona-Jahr 2020 die Aktion »666 Schlafsäcke für Outsiders outside« und hat seitdem mehr als 5.000 Schlafsäcke gekauft und an Organisationen übergeben, die diese an Wohnungslose verteilen. Metality e.V. ist ein Zusammenschluss von Anhängern harter Metal-Musik, die sich als das »lauteste Netzwerk der Welt« bezeichnen. Er hat mehr als 4500 Mitglieder, die in 55 lokalen Chaptern organisiert sind. Mitgründer sind die Macher des Wacken-Festivals Holger Hübner und Thomas Jensen. Das Kieler Chapter überreichte Anfang Februar 60 hochwertige Schlafsäcke und Isomatten an die Stadtmission. »Niemand lebt freiwillig auf der Straße«, sagt Jens Hulvershorn von Metality e.V. Kiel. »Erst recht nicht im Winter. Umso wichtiger ist es, dass diese Menschen wenigstens einen ordentlichen Schlafsack haben.« Nach Angaben des Vereins wurden seit der Gründung bundesweit über 5.000 Schlafsäcke an Obdachlose gegeben. Allein für die laufende Aktion wurden aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden 130.000 Euro investiert. **WP**

+++

SH: Überdurchschnittliche Alkoholprobleme
Einer Auswertung der Barmer-Krankenkasse zufolge sind in Schleswig-Holstein mehr Menschen von Alkoholproblemen betroffen als im Bundesdurchschnitt. Je 135 von 10.000 Menschen benötigten 2023 aufgrund von körperlichen und psychischen Problemen im Zusammenhang mit Alkohol ärztliche Hilfe, teilte die Barmer-Krankenkasse mit. Das seien etwa neun Prozent mehr als der Bundesdurchschnitt. Am stärksten betroffen seien Menschen zwischen 50 und 69 Jahren. Bei Jugendlichen sei dagegen ein Rückgang der Behandlungen zu sehen. Während 2018 noch 20 von 10.000 der 12- bis 17-Jährigen im Zusammenhang mit Alkohol in ärztlicher Behandlung waren, waren es 2023 nur noch 13 von 10.000. **EPD**

+++

Nordkirche vergibt Medaille an Kieler Biologin
Die Kieler Biologin Brigitte Varchmin wurde für ihre Verdienste um Nachhaltigkeit, ökumenische Zusammenarbeit und Geschlechtergerechtigkeit mit der Bugenhagenmedaille der evangelischen Nordkirche ausgezeichnet. Als promovierte Biologin und frühere Referentin im Umweltministerium Schleswig-Holstein bringe sie nach Auffassung der Schleswiger Bischöfin Nora Steen ihre Expertise in die Landessynode ein und engagiere sich dort besonders für Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung, hieß es. Die Bugenhagenmedaille ist die höchste Auszeichnung der Nordkirche. Sie wird als Dank an Menschen vergeben, die sich durch überregionalen ehrenamtlichen Einsatz für die Kirche verdient gemacht haben. **EPD**

+++

Verdienstlücke zwischen Frauen und Männern kleiner
Die Verdienstlücke zwischen Männern und Frauen ist nach Zahlen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB) kleiner geworden. Vollzeitbeschäftigte Frauen erhielten 2024 im Schnitt 17,2 Prozent weniger Lohn und Gehalt. Der Gender Pay Gap sei seit 2019 um 3,2 Prozentpunkte zurückgegangen. Regional sei die Entwicklung aber sehr unterschiedlich. In 15 von 400 Landkreisen sei die Lücke sogar gestiegen. Im Osten sei sie generell geringer als im Westen. Den geringsten Gender Pay Gap gebe es in Mecklenburg-Vorpommern: Frauen verdienten dort im Schnitt 2,4 Prozent weniger. In Hamburg betrug der Unterschied 17,3 Prozent, in Schleswig-Holstein 14,6 Prozent. Bundesweit am höchsten sei die Lücke mit 25,7 Prozent in Baden-Württemberg. **EPD**

+++

Wohnungslose: BAG W kritisiert Dunkelfeldstudie
Mit der Dunkelfeldstudie LeSuBiA liegen umfassende Daten mit alarmierenden Erkenntnissen zur Gewaltbetroffenheit in Deutschland vor. Wohnungslose Frauen, Männer und TIN*-Personen ohne festen Wohnsitz würden darin aber nicht auftauchen, kritisiert Sabine Bösing, Geschäftsführerin der Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W). Ihre Organisation führe seit Jahren ein Pressemonitoring zu Gewalttaten gegen Wohnungslose. »Was wir dokumentieren, ist erschreckend – und nur die Spitze des Eisbergs«, sagt Sabine Bösing. Besonders betroffen seien wohnungslose Frauen. Sie fordere deshalb eine gezielte Forschung zur Gewaltbetroffenheit wohnungsloser Menschen mit geschlechtsspezifischem Fokus. **WP**

+++

Schleswig-Holstein setzt auf Integrationskurse
Die Landesbeauftragte für Flüchtlings-, Asyl- und Zuwanderungsfragen, Doris Kratz-Hinrichsen, hat den Beschluss Schleswig-Holsteins für eine Wiedereröffnung der Integrationskurse begrüßt. Alle Fraktionen wollen sich im Bund für eine Rücknahme des teilweisen Zulassungsstopps für Integrationskurse einsetzen, wie die Landesbeauftragte mitteilte. Für die meisten Menschen, die keinen Zugang mehr zu vom Bund finanzierten Integrationskursen hätten, müsse es eine Lösung auf Bundesebene geben. Der Bund hat Anfang Februar die Zulassung zu Integrationskursen für freiwillige Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgesetzt. Nicht mehr zugelassen seien Asylbewerberinnen und -bewerber, Geduldete, Kriegsvertriebene aus der Ukraine und EU-Bürgerinnen und -Bürger. **EPD**

+++

Die Gewalt nimmt zu! Wer setzt ihr Grenzen?

VON HANS-UWE REHSE

Die Zündschnur ist kürzer geworden! Offensichtlich rasten viele Leute schneller aus. Da kommt einem etwas quer – und schon wird man wütend! Gerade zwei Monate ist es her, dass ein junger Zugbegleiter erschlagen wurde. Nur weil er eine Fahrkarte von einer Person sehen wollte, die keine hatte. Was hat den Täter so wütend werden lassen, dass er jede Kontrolle über sich verlor? Oder war es Absicht? Dass er den weg haben wollte, der seine Pläne durchkreuzt hatte? Was auch immer ihn getrieben haben mag – er hat einer Familie den Mann und den Vater genommen. Und das sind für mich die wichtigsten Personen: die Opfer der Gewalt! Zu schnell geraten sie aus dem Blick. Dabei sind sie es doch, die am stärksten spüren, was mit Gewalt angerichtet wird! Sie brauchen uns und unsere Aufmerksamkeit.

Das gewaltsame Handeln muss begrenzt werden. Um der Zunahme der Gewalt in unserer Gesellschaft etwas entgegenzusetzen! Doch wie lässt sich das erreichen? Eine Möglichkeit ist es, mehr Menschen mit gewaltfreien Umgangsformen in Konflikten vertraut zu machen. Also Zuhören und Reden, statt drauflos zu schlagen. Und – genauso wichtig: Die Einübung des Lebens ohne Gewalt. Und die Kontrolle der eigenen Impulse. Das braucht allerdings Zeit! Und darauf muss man sich einlassen!

Wahrscheinlich ist das der Grund dafür, weshalb oft härtere Strafen gefordert werden. Offensichtlich gehen viele davon aus, dass Menschen sich dadurch abschrecken lassen und sich zurückhalten bevor sie Gewalt anwenden. Ob das funktioniert? Ich fürchte, Menschen denken nicht über die Folgen ihres Handelns nach. Vor allem wenn sie keine Kontrolle mehr über sich haben. Außerdem wären dann die Gerichte für den Fall zuständig. Aber was mache ich, wenn ich selber in eine Situation gerate, in der es zu einer gewaltsamen Auseinandersetzung kommt?

Mir geht das manchmal durch den Kopf, wenn ich mit dem Bus oder mit der Bahn fahre: Was kann ich tun, wenn jetzt jemand aggressiv wird? Im Internet habe ich dazu brauchbare Tipps gefunden. Auf der Seite www.aktion-tu-was.de/tu-was/gegen-gewalt wird man aufgefordert, sich für ein gewaltfreies Miteinander einzusetzen. Dazu gibt es Verhaltensregeln. Für mich am Wichtigsten der Hinweis: »Versteck Dich nicht! Greif ein – ohne Dich selbst zu gefährden! Du kannst laut und deutlich sprechen, aber nicht bedrohlich. Du kannst andere Personen auf die Gewalttat aufmerksam machen. Oder die Polizei rufen unter 110.« Wichtig ist, dass die Täter spüren: Hier reagiert jemand! Oft reicht das schon aus!

Ob ich so handeln kann? Ich hoffe, ich finde dann den Mut dazu!



HANS-UWE REHSE IST PASTOR IM RUHESTAND UND WAR GESCHÄFTSFÜHRER DER HEUTIGEN DIAKONIE NORD NORD OST MIT HAUPTSITZ IN LÜBECK. SEINE KOLUMNE ERSCHEINT JEDEN MONAT.

MEIN TAG IM TRINKRAUM

Schutz, Akzeptanz und niedrigschwellige Hilfsangebote: Das finden Menschen aus der Straßenszene in den Trinkräumen in Flensburg und Kiel. Jolina Sonntag, 23, studiert Multimedia Production und arbeitet als freie Journalistin. Während ihres Praktikums bei HEMPELS hat sie diese besonderen Orte besucht – und berichtet hier von ihren Eindrücken

TEXT: JOLINA SONNTAG, FOTOS: HOLGER FÖRSTER (6), PRIVAT

»Das hat bestimmt mal als gute Idee angefangen, und jetzt ist es eine verrauchte Kneipe voller Säufer«: So ähnlich klang die Reaktion einer Freundin, der ich von den Trinkräumen in Kiel und Flensburg erzählte. Ein Ort, an dem Trinkgelage die Norm seien und Süchte aktiv unterstützt würden. Und die Vorurteile über die Besucher der Trinkräume enden nicht an der privaten Haustür. Als in Flensburg im Dezember 2025 der Trinkraum eröffnete, titelte das Flensburger Tageblatt: »Für mehr als 100.000 Euro pro Jahr – Kneipe wird zum Trinkraum«. Eine Stimme im Artikel sagte: »Warum sollten die dahin gehen?« Und während ich den Artikel lese, frage ich mich: Wer sind eigentlich »die«, über die so viel gesprochen wird?

Um kurz vor 9 Uhr komme ich im Trinkraum in der Schaßstraße in Kiel an. Drinnen glimmen die ersten Zigaretten und der frisch aufgebrühte, viel zu heiße Kaffee dampft aus den Tassen. Noch ist es ruhig und die ersten Sonnenstrahlen fallen durch die großen Fenster hinein, sie zeichnen helle Streifen auf den Boden. In der Luft mischt sich frischer Zigarettenrauch mit den Tabakresten der letzten zwei Jahrzehnte, deren Geruch mittlerweile in jede Pore des Raums gezogen ist.



Jolina Sonntag ist freie Journalistin und hat während ihres Praktikums bei HEMPELS die Trinkräume in Flensburg und Kiel besucht.

Den Trinkraum in der Schaßstraße gibt es seit mehr als 25 Jahren. Es war das erste Projekt dieser Art und die Idee wurde mittlerweile in vielen Städten kopiert. Die Initialidee kam nicht von einer Hilfsorganisation, sondern von Christoph Schneider, dem damaligen Leiter der Fachstelle für Wohnungs- und Unterkunftssicherung der Landeshauptstadt Kiel. Den Anstoß gaben Beschwerden aus der Nachbarschaft: Geschäftsleute und Anwohner fühlten sich gestört, weil Menschen in Hauseingängen schliefen und tranken. Schneiders Vorschlag war denkbar einfach: Räume öffnen, damit die Leute einen geschützten Ort haben, und das Mitbringen eigener Getränke erlauben. Finanziert wird der Trinkraum aus öffentlichen Mitteln, getragen vom Kieler Anker – einer Gesellschaft der Diakonie Altholstein und des HEMPELS e. V.

Jo Tein, Vereinsvorstand bei HEMPELS und einer der Mitgründer des Trinkraums, sagt heute: »Ohne eigene Motivation verändert kein Mensch sein Leben. Also akzeptieren wir die Menschen so, wie sie sind.« Dieser akzeptierende Ansatz zeigt sich auch in der Struktur des Gebäudes: Neben dem Trinkraum gibt es dort verschiedene Hilfsangebote, die bei Bedarf initiativ von den Betroffenen wahrgenommen werden können. Und das Modell hat sich als Erfolgskonzept bewiesen, so Tein. Der Trinkraum entspanne die Situation für Anwohner, die sich durch die Straßenszene gestört fühlten, und biete der Szene einen sicheren Raum. Auch



Zu Besuch im Café »Zum Sofa« in der Kieler Schaßstraße: Marina und HEMPELS-Verkäufer Patrick.

Christoph Schneider zieht eine positive Bilanz: »Wir beobachten hier einen unerwarteten Nebeneffekt. Viele Besucher erhalten eine feste Tagestruktur und ihr Alkoholkonsum sinkt.«

Die Zahl der Besuchenden ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Krisen wie die steigende Inflation und die zunehmende Wohnungsnot in Schleswig-Holstein haben die Zahlen in die Höhe schießen lassen. Neben dem Trinkraum nahe der Kieler Innenstadt gibt es seit 2010 einen zweiten Trinkraum in Kiel-Gaarden. Im Dezember 2025 eröffnete die erste Anlaufstelle dieser Art in Flensburg, die – anders als die Kieler Einrichtungen – städtisch geführt wird.

Eine Besonderheit des Konzepts ist, dass die meisten Mitarbeitenden selbst eine Vergangenheit auf der anderen Seite des Tresens haben. Sie sind keine Sozialarbeiterinnen oder Erzieher, sondern kommen aus der Szene.

Eine Ausnahme ist Heike. Sie arbeitet seit 15 Jahren an der Theke in der Schaßstraße – angefangen über eine Maßnahme vom Jobcenter, geblieben aus Überzeugung. Sie ist eine der wenigen hier, die keine eigene Drogenvergangenheit hat. Was man für diesen Job brauche? »Gelassenheit, Geduld und Verständnis. Und nichts persönlich nehmen.« Es gibt Regeln hier: kein Hartalkohol, keine Drogen, Joints dürfen drinnen gedreht, müssen aber draußen geraucht werden. Bei Verstößen gibt es Verwarnungen, im Wiederholungsfall ein Hausverbot. Erst einen Tag, dann drei Tage, eine Woche und so weiter. Aber das kommt selten vor. Manchmal schaue man auch weg, wenn man die Leute gut kennt und es nichts Dramatisches ist. Den Trinkraum versteht sie als Schutzraum. »Wir drängen uns nicht auf und es gibt keine Belagerung durch Sozialarbeiter. Aber wer Hilfe will, bekommt sie immer.«

Am Abend zuvor war ich nervös. Ich hatte keine Ahnung, was mich erwarten würde. Der Begriff »Trinkraum« war mir bis zu meinem Praktikum bei HEMPELS völlig fremd. Dass es viele Vorurteile über Menschen gibt, die von Sucht oder Armut betroffen sind, ist kein Geheimnis. Sie gelten als selbst schuld, als laut, unberechenbar oder gar gefährlich. Manche sehen in ihnen nur »Trinker«, die öffentliche Plätze belagern und Hilfsangebote ausnutzen. Andere glauben, wer einmal so tief gefallen sei, wolle ohnehin nichts mehr ändern. Aber wer den Trinkraum betritt und sich darauf einlässt, merkt schnell, wie brüchig diese Zuschreibungen sind.

Von Montag bis Freitag öffnet der Trinkraum jeden Morgen ab 9 Uhr für Besucher. Kurz vor der Öffnung sitzen Jan und Marcus an einem der Tische. Jan arbeitet bei HEMPELS und beim Kieler Anker. Marcus unterstützt den Trinkraum



Straßenverkäufer Andy sitzt am PC, den die Besucherinnen und Besucher kostenlos nutzen dürfen.

als Koch. Ich kenne die beiden bereits aus meinem Praktikum und bin froh über die bekannten Gesichter. Während ich mit Jan und Marcus bei einer Zigarette über die Influencer-Kultur in Deutschland und unsere Lieblingsrezepte diskutiere, beobachte ich, wie die ersten zwei Gäste hereinkommen. Beide holen sich einen Kaffee und drehen sich eine Zigarette. Sie müssen erstmal wach werden. Genau wie wir. Jan und ich verquatschen uns, er erzählt mir von früher: vom Segeln, von Jobs und wie er bei HEMPELS gelandet ist. Er war langzeitarbeitslos, pflegte seine Mutter und fing irgendwann als Verkäufer bei HEMPELS an. Darauf folgte eine Festanstellung. Im August ist er seit 25 Jahren dabei.

Als Jan um 9:30 Uhr los muss, um den Mittagstisch in Gaarden vorzubereiten, beschließe ich, nicht länger als stille Beobachterin am Rand zu sitzen. Meine Kaffeetasse fülle ich am Tresen auf. Sie ist mein Anker, an dem ich mich festhalten kann, denn jetzt spüre ich wieder diese Nervosität. Was ist, wenn die Menschen hier gar keine Lust haben, mit mir zu reden? Mit dieser jungen, privilegierten Frau, die ein Dach über dem Kopf hat, studieren kann, was sie möchte und hier eigentlich nicht hingehört. Aber sind das wirklich die Gedanken der anderen oder viel mehr meine eigenen Schranken im Kopf, weil die Klassenunterscheidung zwischen »denen« und »uns« unterschwellig auch mich beeinflusst?

»Darf ich mich zu euch setzen?« »Ja, na klar!« Heike und Lemmy wirken tiefenentspannt. Heike, die genau wie die Mitarbeiterin vom Tresen heißt, hat rote Haare. Sie sitzt zurückgelehnt und breitbeinig auf ihrem Stuhl. In der linken Hand hält sie eine Zigarette. Mit der rechten nippt sie an einer blauen Plastikflasche mit Kakao. Den trinkt sie jeden Morgen, erzählt sie mir. »Mische ich mir selbst zusammen, aber nur mit Kuhmilch. Von Sojamilch wird mir schlecht!« Sie macht eine angeekelte Grimasse und lacht. Neben Heike steht ihr »Auto«, wie sie sagt. »Auf dem saß ich heute Morgen schon kurz in der Sonne – das war herrlich«, sagt sie, während sie auf den Rollator neben sich deutet.

Lemmy ist gelernter Tischler und kommt seit über zehn Jahren hierher, Besucherin Heike kennt er schon lange. Früher hatten sie einen großen Stammtisch hier. Seit Micha gestorben ist, ist es ruhiger geworden. Warum die beiden immer noch herkommen? »Den ganzen Tag allein zu Hause zu sitzen, ist auch langweilig. Zuhause, da kennt mich doch jeder«, sagt Heike grinsend, während sie mir ein Bild ihrer Katze zeigt. »Hier kann man zusammensitzen, schnacken, trinken – soziale Kontakte pflegen halt. Na, klingt gut, oder?« Sie lacht, nickt mir zu und nimmt einen Schluck Kakao aus der blauen Plastikflasche. »Und ab Nachmittag, wenn hier alle einen im Tee haben, wird's richtig lustig.«

Sie weiß, wie der Ort von außen wirken kann. »Wenn man hier reinkommt, sieht man vielleicht erstmal krumme Gestalten, denen man nachts lieber nicht begegnen will, aber wir sind alle ganz nett. Wenn man sich drauf einlässt, kann man hier eine gute Zeit haben.« Wie überall zähle auch hier der erste Eindruck, sagt Lemmy. Aber man bekomme auch immer eine zweite, dritte oder vierte Chance. Heike grinst: »Und beim siebten Eindruck gibt's vielleicht eine aufs Maul.« Heikes Kommentar bringt uns zum Lachen. Ihr derber, ehrlicher Humor lockert uns alle auf. Auch Lemmy kennt die Vorurteile über den Trinkraum. »Die Leute denken immer, hier artet es jeden Tag in Saufgelagen aus – was ein Schwachsinn!«



Beliebte Beschäftigung: Wie Marina spielen viele Gäste des Trinkraums gerne Dart.

An dem Tisch, an dem wir gemeinsam sitzen, kommen immer wieder neue Menschen hinzu. Einige bleiben länger, andere gehen nach einer kurzen Zigarette wieder. Die meisten kennen sich gut. Wenn jemand Bekanntes in den Raum kommt, rufen alle den Namen. Man freut sich. Mittlerweile sitzen wir zu fünft am Tisch. Die Gespräche reichen von Tratsch über Bekannte aus der Szene, Stress mit Ämtern und Krankheiten bis hin zum Wetter. Die Vorfreude auf den Frühling teilen wir alle.

»Wenn man sich drauf einlässt, kann man hier eine gute Zeit haben«

Zwei Personen kommen zu uns und legen ein paar Flyer auf unseren Tisch. »Ah – das Knetmobil ist wieder da«, sagt Lemmy. Besucherin Heike macht direkt einen Termin aus. Jeden zweiten Mittwoch steht eine mobile Physiotherapiepraxis vor der Tür für Menschen ohne Krankenversicherung. Später erzählt mir Thomas, der eigentlich anders heißt, dass es auch ein Zahnarztmobil gibt. Er kommt seit 15 Jahren hierher. Der Ort sei nah am Leben dran, das gefalle ihm. Früher habe er selbst auch regelmäßig getrunken, heute nur noch ab und zu. Aufgehört habe er durch das Metha-Programm, das sich an Menschen in staatlich anerkannten Substitutionsprogrammen richtet. Ein Arbeitsprojekt, das Menschen eine feste Tagesstruktur gibt. »Wenn ich da morgens auch nur mit einem Bier intus angekommen bin, konnte ich direkt wieder abhauen. Da hatte ich keinen Bock drauf!« Er wollte schließlich am Programm teilnehmen. Also hörte er auf mit dem Trinken.

Ein weiterer Mann setzt sich an unseren Tisch. Er begrüßt die anderen, fragt, wie's ihnen geht, und holt ein Biermischgetränk aus seinem Rucksack. Die Zigarette hat er zwischen seine Lippen geklemmt. Beim Öffnen der Dose schäumt das Bier über und tropft auf den Tisch. Niemanden stört es. Unsere Blicke treffen sich immer wieder. Ich sehe die Irritation in den aufmerksamen Augen des Mannes mit der schwarzen Trainingsjacke. Es dauert ein paar Blickkontakte, bis wir uns einander vorstellen. Er habe sich schon gedacht, dass ich von HEMPELS komme – ich passe optisch nicht hierher. Nach den ersten Worten ist das Eis zwischen uns gebrochen.



Micha arbeitet ehrenamtlich am Tresen des Cafés »Zum Sofa«.

Mikes Offenheit und fehlende Kontaktscheu sind ansteckend. Eigentlich heißt Mike anders. Seit drei Jahren ist er Besucher im Trinkraum – mit Unterbrechungen. Er war in Therapie und hat mehrere Entzugsversuche hinter sich. »Ich komme lieber in den Trinkraum, als allein zu Hause zu sein. Hier gibt es nicht nur Alkohol, sondern auch Hilfe. Und in der Szene rumzustehen, ist auch scheiße.« Denn dort bleibe man hängen. »Hier gibt es Regeln, an die man sich halten muss. Und man kommt aus Gruppen raus, die einem nicht guttun.« Mike will bald wieder in Therapie gehen. Im letzten Jahr hat er seine neue Partnerin kennengelernt. Er will zu ihr ziehen und seine Vergangenheit in Kiel hinter sich lassen.

Als ich ihn frage, ob er häufig mit Vorurteilen konfrontiert ist, steigen alle mit ins Gespräch ein. Jeder erzählt mir von seinen Diskriminierungserfahrungen im Alltag. Von Anfeindungen in öffentlichen Verkehrsmitteln, Problemen mit Behörden und dem Gefühl, überall nur ein Mensch zweiter Klasse zu sein. »In dieser Welt gibt es nur arm oder reich und wenn du arm bist, bist du abgestempelt. Die Leute sollen sich lieber mal um sich selbst kümmern – jeder hat seine Leichen im Keller.« Alle schimpfen über Behörden, falsche Zuständigkeiten, das Versagen staatlicher Institutionen.

Eine Woche zuvor habe ich dasselbe in Flensburg gehört. Eine meiner Kolleginnen erzählte mir von Gerüchten, die über den neu eröffneten Trinkraum in der Nähe des Südermarkts kursieren. Angeblich soll das Geld der Stadt dort »verschwendet« werden. Zur Finanzierung von Alkoholsüchtigen. Die Menschen würden sich dort eine gute Zeit auf Kosten der Stadt machen – inklusive täglicher Grillevents vor der Tür der ehemaligen Gaststätte »Alte Apotheke«. Dass an den Behauptungen nicht viel dran ist, erfahre ich schnell. Der Ausschank an der Theke ist untersagt. Gäste dürfen nur selbstmitgebrachte alkoholische Getränke zu sich nehmen.

Im Flensburger Trinkraum habe ich Jörg kennengelernt. Der 62-Jährige ist selbst seit vielen Jahren obdachlos und trockener Alkoholiker. Als ich ihn auf die Gerüchte anspreche, winkt er ab. »Niemand will freiwillig obdachlos sein. Das verstehen die meisten nicht. Sie sind viel zu festgefahren in ihren Gedanken und Sichtweisen. Ich würde denen gerne sagen: Lebt doch mal eine Woche wie wir! Geht nicht abends wieder nach Hause, sondern guckt euch unser Leben wirklich mal an. Ich glaube, dann würden viele schon ganz anders denken.« Er ist froh, dass der Trinkraum in seiner Stadt geöffnet hat. Hier trifft er alte Bekannte und man hilft sich gegenseitig. Dass hier selbstmitgebrachter Alkohol getrunken wird, stört ihn nicht. »Solange alle ruhig sind, sollen sie doch machen.« Und die meisten Tage sind ruhig, erzählt mir Kevin, der am Tisch hinter uns sitzt. Vor ihm steht ein Kanister Rotwein. »Weißt du, es gibt Regeln hier. Und die meisten Leute halten sich daran. Man hat ja sel-



Der Tresen des Flensburger Trinkraums, der im Dezember 2025 in der Nähe des Südermarkts eröffnet wurde.

ber keinen Bock rauszufliegen. André, der an der Theke arbeitet, sorgt für Ordnung und kümmert sich um uns.«

Kevin gefällt nicht nur, dass man hier trinken und rauchen darf, sondern auch, dass er das Gefühl hat, ernst genommen zu werden. »Wir können uns



Peace: Ein ehemaliger Verkäufer unseres Straßenmagazins, den alle »Prof« nennen.

hier mit einbringen. Wir wollen hier bald WLAN haben, damit wir auch das Internet benutzen können.« Dass manche Menschen Vorurteile gegenüber dem Trinkraum haben, könne er nachvollziehen. »Die Leute sind halt voreingenommen, weil die Angst haben. Die kennen uns halt nicht.« Und auch ich habe das Gefühl, dass sich der Trinkraum in Flensburg im Kern gar nicht so stark von anderen Kneipen unterscheidet. Der spürbarste Unterschied: Es ist nicht Freitagabend, sondern Mittwochvormittag, und das Bier haben sich alle selbst mitgebracht.

Zurück im Trinkraum in Kiel ist es inzwischen Mittag geworden. Der Raum hat sich gefüllt, die Luft ist dick vom Rauch und in ihr liegt der beißende Geruch von Alkohol. Es ist lebendiger als am Morgen. Eine Person schläft ihren Rausch aus, die Arme auf dem Tisch abgelegt und den Kopf tief in der Armbeuge vergraben. Niemand stört sie. An unserem Tisch wird diskutiert über Drogenpolitik, das Leben in den USA, jemand träumt davon, eine Insel zu kaufen. Aber es geht auch um sehr Persönliches. Über verpasste Chancen, Zukunftsträumereien, über Dinge, die man noch machen will. Was mir währenddessen am meisten auffällt, sind nicht die Gespräche, sondern die stillen Momente. Die Sekunden, in denen niemand etwas sagt und trotzdem niemand allein ist.

»Es gibt Regeln hier. Und die meisten halten sich daran«

Um kurz vor 14 Uhr ziehe ich meine Jacke an und verabschiede mich. Mike wünscht mir alles Gute. Jemand anderes sagt, ich könne gerne wiederkommen. Und auf dem Weg nach draußen frage ich mich, warum wir als Gesellschaft überhaupt die Unterscheidung zwischen denen, die dazugehören, und den anderen, die man lieber an den Rand drängt, machen. Draußen ist die Luft kühler und klarer. Ich werfe einen letzten Blick durchs Fenster hinein: An den Tischen wird geraucht und jemand holt sich ein neues Bier an der Theke. Lemmy sitzt vor einem PC, der für die Besuchenden in einer Ecke des Trinkraums steht, und spielt »Hero Wars«.

25 Jahre Café »Zum Sofa« in Kiel – helfen Sie mit einer Spende

»Wir brauchen einen Treffpunkt für die HEMPELS-Familie und eine zentrale Ausgabestelle für das Straßenmagazin, die lange auf hat«: Das konnte man von unseren Kieler HEMPELS-Leuten in den Anfangsjahren häufig hören. Realisiert wurde dieser Wunsch in der Schaßstraße 4, in den Räumen einer ehemaligen Kneipe.
Seit einem Vierteljahrhundert treffen sich hier die HEMPELS-Familie und andere Menschen von der Straße, die eines gemeinsam haben: wenig Geld. Die Preise im »Sofa« sind entsprechend niedrig, einen Verzehrzwang gibt es nicht. Jede und jeder ist willkommen. Das »Sofa« bietet Gesellschaft gegen die Einsamkeit, Schutz, Wärme, Internetzugang, einen Fernseher und ab und zu auch kulturelle Veranstaltungen.
Gegen Zahlung einer kleinen Aufwandsentschädigung leisten laufend rund zehn Menschen ehrenamtliche Tresendienste und regeln die Zeitungsausgabe. Und das an sechs Tagen in der Woche bis in die späten Abendstunden – in denen professionelle Hilfseinrichtungen längst geschlossen haben.



Protokoll und Foto: Georg Meggers

Andy, 40, war früher obdachlos – das Café »Zum Sofa« besucht er weiterhin:
Das Café »Zum Sofa« ist wie ein kleiner Heimathafen für mich, der mir ein Gefühl von Sicherheit gibt. Hier fühle ich mich einfach wohl und willkommen! Ich stamme aus Baden-Württemberg und bin vor anderthalb Jahren als Obdachloser eher zufällig in Kiel gelandet. Inzwischen habe ich wieder eine eigene Wohnung, das »Sofa« in der Schaßstraße besuche ich trotzdem regelmäßig. Um einen Kaffee und eine Cola zu trinken – vor allem aber, um mich mit meiner Clique, die ich hier gefunden habe, auszutauschen. Es hilft gegen Einsamkeit, wenn man mit anderen über seinen Alltag und seine Sorgen sprechen kann. Das »Sofa« ist ein wichtiger Ort für mich!

Die Herausforderung

Die Preise für die Bewirtschaftung der Räume und für den Wareneinkauf steigen bei gleichzeitig immer größer werdender finanzieller Not vieler Menschen. Öffentliche Förderungen fließen für dieses Selbsthilfeprojekt nicht.

Unsere Bitte

Unterstützen Sie das Café »Zum Sofa« und tragen Sie damit zum Erhalt dieses wichtigen und einzigartigen Angebots bei. Der Café-Betrieb ist gemeinnützig, Ihre Spende abzugsfähig.

Spendenkonto HEMPELS e. V. bei der Förde Sparkasse, Stichwort: »Sofa«
IBAN: DE66 2105 0170 1004 0834 14, BIC: NOLADE21KI

Nähere Auskünfte gibt Ihnen gerne unsere Geschäftsführerin Vera Ulrich, Tel.: (0431) 67 44 94

Denk mal in Rendsburg!

An Menschen erinnern, die während der NS-Zeit verfolgt wurden – an den Wohn- und Lebensorten, von denen sie vertrieben wurden: Das ist das Ziel der Initiative »Denk mal am Ort«. Im Mai lädt sie erstmals zu Veranstaltungen in Schleswig-Holstein ein. HEMPELS sprach mit einem Ehrenamtlichen über die Hintergründe



Einer der Menschen, die im Jüdischen Museum vorgestellt werden, ist Jürgen David. Auf diesem Foto ist er – der rechte der drei Jungen in der Bildmitte – als Rendsburger Schüler zu sehen.

TEXT: GEORG MEGGERS, FOTOS: SAMMLUNG EVA HOFFMANN, GEORG MEGGERS

Fragt man Ralf Diez nach den Beweggründen für sein Ehrenamt, muss er nicht lange überlegen: »Ich spüre Verantwortung für die Gestaltung der Gegenwart«, sagt er im Gespräch in der HEMPELS-Redaktion. »Und für die Zukunft wünsche ich mir, dass so etwas nie wieder in Deutschland passiert!«

»So etwas muss es doch auch bei uns geben«

Diez, der im März 74 Jahre alt wurde, war Seelsorger im Preetzer Krankenhaus, nun ist er Pastor im Ruhestand und setzt sich für die Initiative »Denk mal am Ort« ein. Sein Engagement begann vor drei Jahren mit Vorträgen über Liesel Goetze-Taylor. Als Tochter eines ursprünglich jüdischen, später zum Christentum konvertierten Arztes verließ sie das nationalsozialistische Deutschland – und arbeitete während des Zweiten Weltkriegs für den britischen Geheimdienst. In den 1970er Jahren kehrte sie nach Hamburg zurück, wo sie die Bahnhofsmission leitete und einen jungen Ehrenamtlichen kennenlernte: Ralf Diez. Ein halbes Jahrhundert später kamen Kinder, Enkel und Urenkel von Goetze-Taylor aus den USA und Japan zu seinen Vorträgen nach Hamburg.

»Denk mal am Ort« wurde 2016 in Berlin gegründet, um an das Leben von Opfern der NS-Diktatur zu erinnern. Veranstaltungen finden in diesem Jahr unter anderem in München, Köln, Berlin und Hamburg statt – und erstmals ist mit Rendsburg auch eine Stadt in Schleswig-Holstein dabei. »Ich habe gedacht: So etwas muss es doch auch bei uns geben«, sagt Diez, der eine halbe Stunde mit dem Auto entfernt in Eckernförde wohnt. Er wandte sich an das Jüdische Museum in Rendsburg, das am 16. und 17. Mai zu Veranstaltungen der Initiative einlädt. Weitere Stationen führen an die früheren Wohnorte von Menschen, die während der NS-Zeit verfolgt wurden. Die Besucherinnen und Besucher erwarten Vorträge, Ausstellungen mit historischen Fotos und Gesprächsrunden.



Zu Besuch bei HEMPELS in der Kieler Schaßstraße: der ehemalige Krankenhaus-Seelsorger Ralf Diez aus Eckernförde, der sich ehrenamtlich für die Initiative »Denk mal am Ort« engagiert.

Vor dem Krieg gab es in Rendsburg eine jüdische Gemeinde mit Synagoge und Talmud-Tora-Schule, heute erinnern zahlreiche Stolpersteine an ihre Mitglieder. Einer der Menschen, die im Jüdischen Museum von »Denk mal am Ort« vorgestellt werden, ist Jürgen David. Die Ausstellung über ihn bereitet eine Schülergruppe der Christian-Timm-Schule vor. »Ich freue mich, dass die Schülerinnen und Schüler so engagiert dabei sind«, sagt Ralf Diez, der sie bereits kennenlernen durfte. »Unsere Veranstaltungen richten sich besonders an die Jugend, weil sie die Zukunft gestalten müssen.«

Zwei Gäste haben ihre Teilnahme bereits per E-Mail an Ralf Diez angekündigt: Alan David aus Kanada wird im Mai mit seiner Frau nach Rendsburg reisen – in die Heimatstadt seines Vaters.

Die Veranstaltungen von »Denk mal am Ort« in Rendsburg finden am 16. und 17. Mai statt. Der Eintritt ist frei. Unter www.denkmalamort.de gibt es weitere Informationen.

Sozial, nachhaltig, menschlich

Engagiert für soziale Teilhabe: Der Obolus-Sozialladen in Kiel schafft seit vielen Jahren Unterstützung und Begegnung für alle. HEMPELS hat sich vor Ort einmal umgeschaut

TEXT UND FOTOS: PAUL HEINTZ

Seit über 20 Jahren bietet der Obolus-Sozialladen nicht nur bedürftigen Menschen die Möglichkeit, hochwertige Dinge wie Kleidung, Haushaltwaren oder Spielzeug zu einem günstigen Preis zu erwerben, sondern dient auch als Arbeitsgelegenheit für Bürgergeldempfänger/innen. Als Projekt der Fortbildungsakademie der Wirtschaft (faw) gGmbH ist Obolus inzwischen mit drei Standorten in den Kieler Stadtteilen Mitte, Gaarden und Dietrichsdorf vertreten. Vor Ort übernehmen vom Jobcenter vermittelte Langzeitarbeitslose gegen eine Aufwandsentschädigung die Annahme, Kontrolle und den Verkauf der Waren. Ziel der Maßnahme ist es, die Teilnehmenden wieder näher an den regulären Arbeitsmarkt heranzuführen.

»Es sind keine Menschen, die zu faul sind«

Andrea Will, Teamleiterin bei der faw, betreut sie dabei. »Es sind keine Menschen, die zu faul sind, um arbeiten zu gehen«, betont sie. Die Teilnehmenden erhalten zusätzlich zum Bürgergeld zwei Euro in der Stunde Mehraufwandsentschädigung, was bei 20 Wochenstunden 160 Euro entspricht. Andrea Wills Aufgabe ist unter anderem die sozialpädagogische Begleitung der Teilnehmenden. Dazu gehört ein monatliches Unterrichtsmodul, in dem sie mit ihnen Themen wie das Schreiben von Lebensläufen, Vorstellungsgespräche, Teambuilding, aber auch die Organisation



Andrea Will ist Teamleiterin bei der Fortbildungsakademie der Wirtschaft gGmbH.

des Ladens und Sicherheitsanweisungen behandelt. Hierfür sind monatlich vier Stunden vorgesehen. Darüber hinaus seien sie und ihre Kolleginnen und Kollegen »immer ansprechbar«, so Will. In ihrem Team ist ihr vor allem ein gutes Verständnis untereinander wichtig.

»Zuerst ein Vertrauensverhältnis aufbauen«

Viele Teilnehmende sind von Verschuldung, Suchtproblemen oder Wohnungsnot betroffen. Diese Belastungen erschweren häufig den Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt oder die Stabilisierung der persönlichen Lebenssituation: »Für viele geht es zunächst darum, diese Hindernisse überhaupt anzugehen«, sagt Will. »Wer noch Schulden hat und noch nie bei einer Schuldnerberatung war, wird aus dem Bürgergeldbezug heraus kaum anfangen zu arbeiten. Deshalb muss ich zuerst ein Vertrauensverhältnis aufbauen – wie das in diesem Beruf eben üblich ist. Erst wenn die Teilnehmenden mir nach und nach erzählen, wo genau ihre Schwierigkeiten liegen, können wir gemeinsam daran arbeiten. Das kann um Sucht gehen, um Probleme mit der Wohnung oder um Schulden.«

»Mehr oder minder für die Technik verantwortlich«

Einer der Teilnehmenden im Obolus-Team ist der 26-jährige Tommy aus Kiel-Gaarden, der seit einigen Monaten als Anleiter arbeitet. Nicht zum ersten Mal, denn er arbeitete bereits 2024 für knapp zwei Monate im Sozialladen. Zu seinen



Der Obolus-Sozialladen in der Kieler Innenstadt.



Übersichtlich angeordnete Kindersachen: Kleidung, Schuhe und mehr.

Aufgaben gehört es, die neuen Teilnehmenden einzuarbeiten und ihnen Tätigkeitsbereiche zuzuteilen. Außerdem schreibt er Dienstpläne und Preislisten: »Ich bin quasi mehr oder minder für die Technik verantwortlich«, sagt Tommy und lacht. Über seine Motivation sagt er, dass ihm besonders der Kontakt mit den Kundinnen und Kunden gefällt: »Ich bin ja eher der persönliche Typ.« Sein Wunsch ist es, zukünftig im Einzelhandel zu arbeiten, jedoch nicht im Textil-, sondern im Lebensmittelbereich.

Auch Torsten aus Kiel, der lange arbeitslos war, ist glücklich über seine Arbeitsmöglichkeit bei Obolus. Er kümmert sich vor allem um die Eingangskontrolle der gespendeten Waren. Alles

wird geprüft – was nicht mehr zu gebrauchen ist, wird aussortiert. Bevor die meisten Waren in den Verkauf gelangen, werden sie im Untergeschoss des Ladens zwischengelagert und gelangen dann nach und nach in den Verkauf. Nach vier Wochen werden nicht verkaufte Artikel aussortiert und entsorgt.

Sachspenden erhält Obolus reichlich. Vor allem Damenbekleidung – aber auch Geschirr, Haushaltswaren, Spiele und Kinderbekleidung gelangen regelmäßig ins Sortiment. Als Faustregel fürs Spenden erklärt Torsten: »Man muss immer daran denken, wie man selbst mit solchen Sachen umgeht. Würde man das noch anziehen? Würde man das noch jemandem geben? So der Hauptgrundsatz.«



Blick in den Verkaufsraum mit sorgfältig sortierter Secondhand-Kleidung.

Einkaufen kann im Laden jede Person, die ihre Bedürftigkeit nachweisen kann – idealerweise mit dem Kiel-Pass. Der Kiel-Pass ist ein von der Stadt Kiel ausgestellter Vergünstigungsausweis. Mit ihm können Kielerinnen und Kieler mit geringem Einkommen Ermäßigungen auf kulturelle Angebote sowie verschiedene andere Dienstleistungen in und um die Landeshauptstadt erhalten. Für Wohnungslose und Menschen ohne Geld gibt es die Möglichkeit, Kleidungsstücke kostenlos im Sozialladen zu erhalten. Des Weiteren besteht eine Kooperation mit der Drogenhilfe, die Gutscheine für eine Grundausstattung herausgibt.



Torsten ist einer der Mitarbeiter im Obolus-Sozialladen.

»Dass mehr Geld in soziale Projekte fließt«

Zum Schluss noch eine Frage an faw-Teamleiterin Andrea Will: Was wünscht sie sich von der Politik? »Dass mehr Geld in soziale Projekte fließt«, sagt sie. »Etwa in Straßenzeitungen oder in Programme zur beruflichen Eingliederung von Menschen, die Bürgergeld beziehen – und weniger in Rüstungsausgaben!«

Menschen in Not helfen – HEMPELS bittet um Spenden

GELD SPENDEN
Für unsere Arbeit zugunsten wohnungsloser und bedürftiger Menschen benötigen wir Ihre Unterstützung.
Bitte spenden Sie dafür auf unser Konto: HEMPELS e. V.,
DE66 2105 0170 1004 0834 14

KONTAKT
HEMPELS e. V.
Schaßstraße 4, 24103 Kiel
+49 (0)431 67 44 94
verwaltung@hempels-sh.de
www.hempels-sh.de

HERZLICHEN DANK
Wenn die Not am größten ist, müssen auch Nächstenliebe und Solidarität wachsen.

SPENDEN MIT WENIGEN KLICKS!
Öffnen Sie Ihre Banking-App und scannen Sie diesen Code, dann müssen Sie nur noch einen Betrag festlegen – schon haben Sie HEMPELS mit Ihrer Spende geholfen.

Bitte helfen und spenden Sie

HEMPELS e. V.
DE66 2105 0170
1004 0834 14

Festessen für Wohnungslose

Die Obdachlosenhilfe-Kiel e. V. und das Regionale Berufsbildungszentrum am Schützenpark luden zu einem besonderen Abend in die Schulmensa ein

TEXT UND FOTO: GEORG MEGGERS

Den Tisch ganz hinten in der Ecke haben sich drei Männer ausgesucht. Zwei von ihnen verbringen ihre Nächte derzeit in den Containern einer Notunterkunft, erzählen sie. Und der Kumpel in ihrer Mitte »macht Platte«, was im Szenejargon bedeutet, dass er auf der Straße schläft. Nach dem Hauptgang – Gulasch mit Rotkohl und Kartoffeln – sind sie inzwischen bei Grießpudding mit Kirschen zum Nachtisch angekommen. »Schmeckt total lecker. Allerbest!« Und die Musik? »AC/DC oder Torfrock hätten mir noch besser gefallen«, sagt einer der Männer und lacht. »Aber die Bands hier finde ich auch super!«

»AC/DC oder Torfrock hätten mir noch besser gefallen«



Vor der Bühne in der Schulmensa: Wolfgang Baasch (li.), 1. Vorsitzender der Obdachlosenhilfe-Kiel, und Wolfgang Schupp, ehemaliger Lehrer im RBZ.

Was all das auf sich hat? Der Reihe nach: Zum zweiten Mal nach dem Debüt im Winter 2025 lud die Obdachlosenhilfe-Kiel e. V. wohnungslose sowie von Armut betroffene Menschen zu einem Festessen in die Mensa des Regionalen Berufsbildungszentrums (RBZ) am Schützenpark ein. Jens-Peter Rachau, der Abteilungsleiter für Gastronomie am RBZ, und das Küchenteam der Schule bereiteten die Mahlzeiten zu, Schülerinnen und Schüler brachten diese dann an die von ihnen aufwändig dekorierten Tische.

Tanja Vergin, die stellvertretende Schulleiterin des RBZ, und Wolfgang Baasch, der 1. Vorsitzende der Obdachlosenhilfe-Kiel, eröffneten die Veranstaltung und begrüßten die rund 50 Gäste. Für Musik sorgte zunächst die an diesem Donnerstagabend ausnahmsweise zweiköpfige Kieler Band T.o.N. (»Trio ohne Namen«; Infos unter www.ton-musik.de). Anschließend spielten die reisenden Musikpädagogen Finn Böhme und Frederik Kleinschmidt von »Akkordarbeit« (www.akkordarbeit.org), die während ihres Auftritts Instrumente wie Trommeln und Schellenkränze an das Publikum verteilten. Vor der Tür stand zudem ein Rettungsteam des Arbeiter-Samariter-Bundes bereit.

Mit dabei war auch Wolfgang Schupp, der bis 2019 als Lehrer im RBZ am Schützenpark Religionsgespräche führte. Was ihm vom Festessen für Wohnungslose in Erinnerung bleibt? »Die Stimmung war bis zum Schluss toll«, sagt der langjährige HEMPELS-Leser. »Und die bewegende Rede eines Teilnehmers, der sich im Namen aller ganz herzlich für den Abend bedankte.«

Die Idee zum Festessen hatte Wolfgang Baasch, der 2022 die Obdachlosenhilfe-Kiel (www.obdachlosenhilfe-kiel.de) mit anderen Engagierten aus der Landeshauptstadt gründete. Immer montags geben Vereinsmitglieder am Hauptbahnhof warme Mahlzeiten an Menschen von der Straße aus. Viele der wohnungslosen Gäste in der RBZ-Mensa berichten, dass sie jede Woche dort sind. »Die Speisen, die wir an der Kaisertreppe verteilen, stammen überwiegend von Kieler Gastronomen und Caterern«, sagt Baasch. »Uns ist besonders wichtig, dass wir viele Lebensmittel retten. Sie sind noch einwandfrei – müssten aber entsorgt werden, weil sie nicht verkauft werden konnten.«

Ein Teilnehmer bedankte sich in einer bewegenden Rede

Mit der Veranstaltung im RBZ war Baasch einerseits zufrieden: »Die Organisation und Umsetzung durch die Küche, die Schule und den Verein hat wie vor einem Jahr sehr gut funktioniert.« Andererseits habe er sich mehr Gäste gewünscht: »Für das Festessen 2027 wünsche ich mir, dass wir es schaffen – in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen, die sich für Obdachlose einsetzen – noch umfangreicher in der Szene einzuladen.«

Drei Gäste aus der Straßenszene, die ihrem Lächeln nach zu urteilen einen richtig schönen Abend hatten, sind die Männer vom Tisch ganz hinten in der Ecke. Sie verlassen die hellerleuchtete Mensa des RBZ und werden auch heute wieder in den Containern einer Notunterkunft oder sogar auf der Straße übernachten. Gut möglich, dass sie auch beim Festessen in einem Jahr dabei sind – obwohl vermutlich auch dann weder AC/DC noch Torfrock live auftreten.



Anzeige

Eine Zukunft ohne Geld

Bestsellerautor, Verleger und Science-Fiction-Experte Björn Sülter aus Osdorf stellt eine der schönsten Visionen aus Star Trek auf den Prüfstand



Foto: Fotoscheune Kiel

Bei Björn Sülter geht es nur selten ohne Star Trek: Der Bestsellerautor aus dem Kreis Rendsburg-Eckernförde mit einigen seiner Bücher und Zeitschriften.

»Die Wirtschaft der Zukunft funktioniert ein bisschen anders. Sehen Sie, … im 24. Jahrhundert gibt es kein Geld.«

»Es gibt kein Geld? Wollen Sie damit sagen, Sie werden nicht bezahlt?«

»Der Erwerb von Reichtum ist nicht mehr die treibende Kraft in unserem Leben. Wir arbeiten, um uns selbst zu verbessern … und den Rest der Menschheit.«

Im Kinojahr 1996 richtete ein gewisser Captain Jean-Luc Picard im Film »Star Trek: Der erste Kontakt« diese Worte an Lily Sloane, eine Frau aus dem Jahr 2063.

KONTEXT

Sprechen wir kurz vorab über den Inhalt des Films: Picards Raumschiff, die USS Enterprise, war darin gezwungen, den tödlichen Borg, einer Spezies aus Maschinenwesen, aus dem Jahr 2373 in das uns deutlich nähere 2063 zu folgen, um die Erde vor dem Untergang zu bewahren. Die Krux an der Geschichte lag jedoch nicht nur in der Bedrohung durch die Borg. Die Menschen dieser Zeit hatten vielmehr fast vierzig Jahre Krieg hinter sich! Genauer gesagt: den Dritten Weltkrieg. In der fiktiven Star-Trek-Zeitlinie startete dieser nämlich – nicht erschrecken – im Jahr 2026 und dauerte mindestens bis 2053. Danach begann der langsame Wiederaufbau.

Die Borg suchten sich für ihre Zeitreise einen geschichtsträchtigen Moment aus: Sie wollten verhindern, dass die Menschheit erstmals mit Warp-Geschwindigkeit flog, die Aufmerksamkeit der Vulkanier (Mr. Spock lässt grüßen!) erregte und damit ein neues, besseres Zeitalter für unseren geplagten blauen Planeten einläutete. Dadurch hätten sie uns die Zukunft geraubt und die Realität von Picard und seiner Crew verändert.

Ehrensache jedoch, dass es dem Captain der Enterprise und seinen tapferen Recken am Ende gelang, den Feind zu besiegen und der Menschheit ihre zweite Chance zu ermöglichen.

SCHÖNE NEUE WELT

Im Rahmen dieser Mission traf Picard auch auf Lily Sloane, die 2063 am Warp-Antrieb mitarbeitete. Da sie das Raumschiff aus der fernen Zukunft überwältigte, versuchte er ihr die Veränderungen der vergangenen drei Jahrhunderte zu verdeutlichen. An dieser Stelle kam es dann auch zur oben zitierten Unterhaltung. Der Captain nahm dabei auch Bezug auf Lily Sloane und ihren Kollegen Zephram Cochrane, die seiner Einschätzung nach ebenfalls für das Wohl der Menschheit und eine bessere Zukunft arbeiten würden.

Die Szene unterstreicht eindeutig die von Star-Trek-Schöpfer Gene Roddenberry konzipierte utopische Entwicklung der Menschheit hin zu dem von ihm erdachten Advanced Human, einem fortschrittlichen, besseren Menschen.

Es ist im Nachhinein ein wenig schade, dass Picard es bei diesen wenigen Worten beließ. Keine Frage: Sie entwickeln auch für sich genommen eine deutlich spürbare Wucht und hinterlassen bei uns und der guten Lily Sloane nachhaltig Eindruck. Wir als Zuschauer hätten aber vielleicht auch gern mehr erfahren. Immerhin drängten sich angesichts seiner Äußerungen ganz pragmatische Fragen auf. Wie kam es überhaupt dazu? Welche Schritte waren notwendig? Wie muss man sich das Zusammenleben der Weltbevölkerung nach diesem Idealbild vorstellen? Und wie zur Hölle soll es uns – den Menschen des realen Jahres 2026 – angesichts all der sozialen Probleme, Krisen, Dramen, Kriege und kleinkarierten Streitigkeiten auf unserem Planeten bloß gelingen, dieser Vorstellung künftig auch nur ansatzweise näher zu kommen?

SPURENSUCHE

Star Trek selbst existiert seit 1966 und feiert in diesem Jahr bereits seinen runden 60. Geburtstag. Hin und wieder ploppte das Thema Geld oder Reichtum auf. Und leider muss man gestehen, dass der rote Faden zu Picards Worten quer durch alle Serien und Kinofilme fehlt. Anspielungen auf die Notwendigkeit von Zahlungsmitteln tauchten je nach Kontext auf. Man konnte sich daher zum Beispiel fragen, wie man das Problem im Zusammenspiel mit außerirdischen Spezies wohl lösen würde.

Besonders heikel wurde es auf der Raumstation DS9. Die von der Föderation – also der Organisation, für die auch Picard im Einsatz ist – geleitete Station beherbergte nämlich die Bar eines Ferengi. Für dessen Spezies ist der Erwerb von Reichtum essenziell (was der Menschheit unserer Zeit übrigens gekonnt den Spiegel vorhält). Doch ergaben sich daraus eben auch Fragen: Wie bezahlen die menschlichen Angehörigen der Föderation in seinem Etablissement? Stellt man ihnen eine Art Währung zur Verfügung, die es auf der Erde längst nicht mehr gibt? Noch bizarrer wurde es dadurch, dass sich direkt vor der Bar eine Art Selbstbedienungsrestaurant befand, in dem man sich jederzeit holen konnte, was man wollte – offenbar unentgeltlich von sogenannten Nahrungsreplikatoren der Föderation geliefert. Man durfte an dieser Stelle natürlich auch zur Diskussion stellen, ob das nicht geschäftsschädigend für den armen Ferengi-Barkeeper war? Oder erhielt er eine Kompensation? Fragen dieser Art beantworteten die Macher von Star Trek nie konkret. Sie gingen eher galant über sie hinweg und beließen es bei Andeutungen, mit denen die Fans sich dann im Nachgang beschäftigen konnten. Das leistet Star Trek letztlich seit sechs Jahrzehnten: Unterhaltung mit teils großen Visionen, die uns zum Nachdenken anregen, auf deren Fragen es aber keine (leichten) Antworten gibt.

REALITÄTSCHECK

Doch wie könnte man sich den Planeten Erde als Roddenberry-Utopie unter diesen Gesichtspunkten künftig vorstellen?

Die Idealvorstellung sagt, dass jeder die gleichen Chancen haben muss. Wenn arm und reich keine Unterscheidung mehr bilden dürfen, müsste auch jedem alles

Zum Autor

SPIEGEL-Bestsellerautor Björn Sülter ist Verleger, Autor, Journalist, Übersetzer, Sprecher, Podcaster und einer der Experten für Star Trek in Deutschland. Als Autor kennt man ihn für die Sachbücher »Es lebe Star Trek« (ausgezeichnet mit dem Deutschen Phantastik Preis) oder »Die Star Trek-Chronik« sowie den SF-Roman »Yula und die Sterne« oder den Thriller »Krieg in der Ostsee«. Als Chefredakteur betreut er das Fachmagazin »Geek!« sowie das Portal »Planet Trek«. In der »Streaming Serienhighlights« präsentiert er seit vielen Jahren seine Kolumne »Sülters Warpkernkette«. Seit zehn Jahren liefert er mit »Planet Trek fm« einen der reichweitenstärksten deutschsprachigen Podcasts zum Thema Star Trek. Er übersetzt (Romane, Sachbücher und Comics), spricht Hörbücher und moderiert auf Veranstaltungen.

erlaubt sein und jedem alles verfügbar gemacht werden. Stichworte: Behausung, Nahrung, medizinische Versorgung, Luxus, Urlaub, Platz, Hobbys. Dass es zu diesem Schritt bereits an Wohnraum fehlt, ist nur der erste Stolperstein.

Zunächst müssten erstmal alle Menschen überhaupt bereit sein, einen Job auszuüben, um zur Gemeinschaft beizutragen. Wenn jeder allerdings nur noch das macht, was er möchte, gibt es für viele notwendige Berufe unter Umständen schnell gar keine Freiwilligen mehr. Schließlich kann nicht jeder Chefarzt, Kapitän oder Restaurantbesitzer werden. Und überhaupt: Was ist mit der nötigen Qualifikation? Behandelt man alle unabhängig von Stärken und Schwächen gleich, drängt sich die Frage auf, ob alle Jobs dann noch optimal besetzt wären. Vom talentfreien Koch bis zum Möchtegern-Chirurg sind viele Horrorszenarien denkbar. Und auch das ist immer noch das simpelste Gedankenspiel.

Wir müssten dafür unsere Leistungsgesellschaft aushebeln, Chancengleichheit herstellen und hoffen, dass sich der Rest fügt. Dazu wäre es aber auch notwendig, viele alte Denkmuster fallen zu lassen und Egoismen abzubauen. Ob das ohne einen einschneidenden Kniff möglich ist?

Dieser könnte in einer verantwortungsvollen Nutzung von KI bestehen. Sollten irgendwann potenziell alle Jobs von Robotern erledigt werden können, kämen wir der Vision vielleicht näher. Dann könnte man nämlich wirklich mit Tätigkeiten seinen Tag verbringen, die Freude machen. Qualifikationen könnten zudem weiter beibehalten werden, wenn es gelingt, dass diese nicht mehr zu Ungleichbehandlung führen. Chefarzt wird man eben nicht über Nacht oder nur durch Wunschdenken. Diese Karriere wäre aber nicht mehr mit monetären Hintergedanken verbunden, sondern würde der reinen Selbstverwirklichung dienen – oder dem Wunsch zu helfen. Jobs, die keiner machen möchte, übernimmt dann die Technik. Kunst oder Handwerk würden vermutlich einen Boom erleben.



Foto: Holger Förster

Sülter auf dem Cover der Januar-Ausgabe von HEMPELS – nachzulesen unter www.hempels-sh.de/magazin/archiv auf unserer Webseite.

Doch für all das fehlt selbst ohne KI noch einiges. Es sind die Grenzen in unseren Köpfen, die zunächst fallen müssten. Das fängt schon bei Begrifflichkeiten, rechtlichen Regelungen und Vorgaben an. Viele Vereinbarungen, die Menschen helfen sollen, führen das Wort »Geld« im Namen: Bürgergeld, Kindergeld, Pflegegeld, Arbeitslosengeld, Wohngeld. Dabei sollte es doch eigentlich vielmehr um die Unterstützung an sich gehen. An Stellschrauben wie diesen wäre es nötig, alles neu zu denken.

CONCLUSIO

Die Vorstellung von einer Welt ohne Geld ist ohne jeden Zweifel faszinierend. Auch ein Mr. Spock würde dem sicher beipflichten. Und sie wäre vor allem auch eines: logisch. Wir erleben es schließlich jeden Tag. Geld vergiftet den Charakter – nicht bei jedem Menschen, aber zuverlässig bei jenen, die oft auch noch Macht an sich reißen wollen.

Geld sorgt für Unterschiede, Geld fehlt immer, ist Anlass für Raub, Mord, Streit und Übervorteilung. Geld definiert den Status, bereitet vielen Menschen aber auch Sorgen und schlaflose Nächte. Auf der anderen Seite sorgt der Wunsch nach Geld aber auch dafür, dass wir streben, hart arbeiten und kämpfen.

Geld bringt verschiedene Seiten unserer Persönlichkeit zum Vorschein, von denen nicht alle schlecht, die meisten aber eher destruktiv sind. Eine Welt ohne Geld, in der wir wirklich nur Dinge tun, die uns glücklich machen, in der wir uns nicht mehr über unseren Reichtum definieren können und müssen und Existenzängste der Vergangenheit angehören, klingt fraglos verlockend.

Ob wir Menschen zu sowas wirklich in der Lage wären? Und wie gehen wir mit jenen um, denen Macht und Reichtum alles bedeuten? Würden diese in einer schönen neuen Welt einfach nach und nach verblassen und zu einer unerfreulichen Erinnerung werden, über die wir hinauswachsen konnten?

Gern möchten wir Captain Picard glauben, dass dieser Tag für uns kommen wird. Vorzeige-Menschen wie er vermitteln uns Hoffnung. Das Problem ist jedoch: Die Picards unserer Zeit heißen Trump, Putin, Musk, Bezos oder sogar Merz. Sie sind es, die unsere Lebensrealität gestalten. Sie sind es, die selbst von Macht und Reichtum getrieben sind. Solange sie unsere Geschicke führen, sind die Zweifel an einer solchen Zukunft größer als die Hoffnungen. Aber es sind ja auch noch drei Jahrhunderte bis zur fiktiven Utopie des Jean-Luc Picard. Nutzen wir sie!

Der Befreiungsschlag in Star Trek gelang wie erwähnt erst nach dem Dritten Weltkrieg. Es wäre erfreulich, wenn uns dieser Umweg in der realen Welt erspart bleiben würde. Captain Picard, übernehmen Sie!

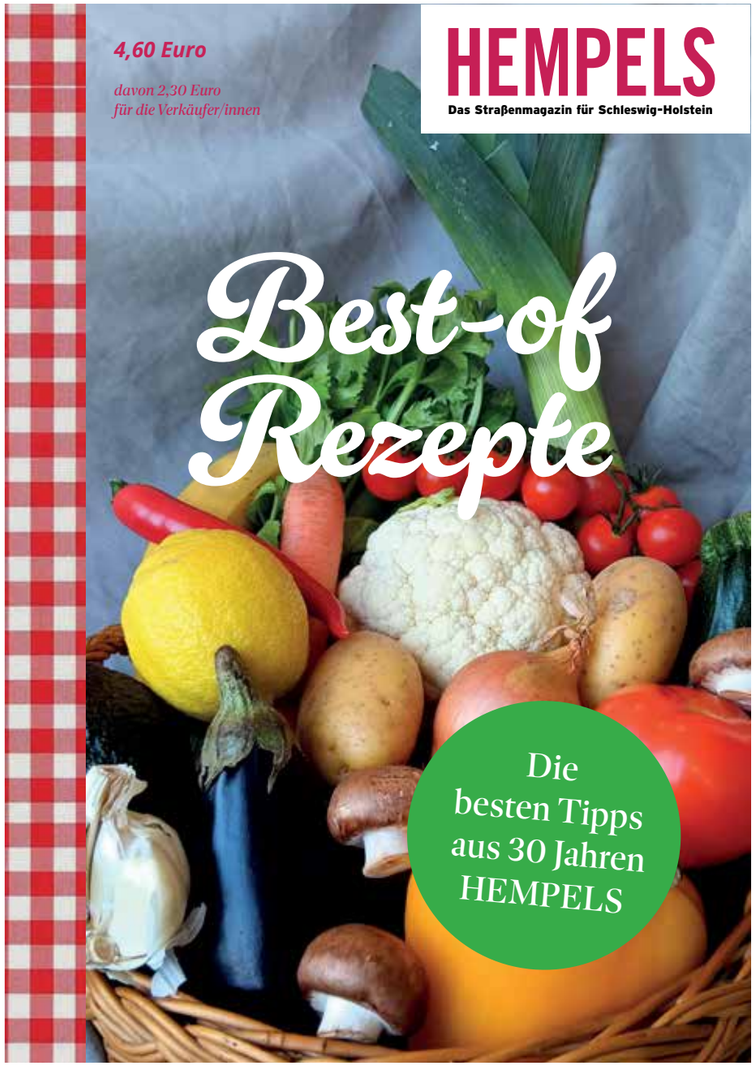
»Best-of HEMPELS«: Unser neues Kochbuch

Zwölf besondere Rezept-Tipps von Menschen aus dem HEMPELS-Umfeld: Das erwartet Sie in unserem neuen Kochbuch – erhältlich seit März für 4,60 Euro bei den Verkaufenden Ihres Vertrauens auf den Straßen Schleswig-Holsteins

INTERVIEW UND FOTO: GEORG MEGGERS



Unser Kochbuch ist ihr Werk: HEMPELS-Verkäuferbetreuer Alexander Hertz-Kleptow (43) und die Kieler Studentin sowie freie Journalistin Jolina Sonntag (23).



Das Cover unseres neuen Kochbuchs – erhältlich seit März für 4,60 Euro bei den Verkäuferinnen und Verkäufern von HEMPELS.

Teils klassisch und teils eher ungewöhnlich, meist auch für Laien gut nachzukochen und stets beliebt bei unseren Leserinnen und Lesern: Dies gilt für die Rezepte, die Sie regelmäßig in Ihrem Straßenmagazin für Schleswig-Holstein finden. Nun veröffentlichen wir eine Auswahl der Original-Tipps – zusätzlich mit neuen Texten, neuen Fotos und in neuem Gewand: im HEMPELS-Kochbuch 2026. Infos und Hintergründe dazu schildern unser Verkäuferbetreuer sowie Kochbuch-Projektleiter Alexander Hertz-Kleptow und unsere Praktikantin Jolina Sonntag.

Moin Alex und Jolina, neben dem sozialen Straßenmagazin, einem Jahreskalender sowie Sonderausgaben veröffentlicht HEMPELS in diesem Jahr auch ein Kochbuch. Wie kommt es dazu?

Alexander Hertz-Kleptow: Unsere früheren drei Kochbücher sind inzwischen ausverkauft – und immer wieder erzählten mir unsere Verkäuferinnen und Verkäufer, dass sich ihre Kundschaft ein neues Kochbuch wünscht. Durch dieses Interesse lag es natürlich nahe, dass wir wieder eines herausbringen!

Ganz nach dem Motto: »Das gelingt sogar mir!«

HEMPELS-Kochbücher hatten bisher immer ein Thema: »Kochen wie im Knast«, »Rezepte aus Suppenküchen« und »Lieblingsgerichte von sozial engagierten Schleswig-Holsteinern«. Gibt es auch diesmal wieder eine solche Klammer?

Hertz-Kleptow: Ja, es wird »Best-of HEMPELS« heißen. In fast jeder Ausgabe des Straßenmagazins findet sich ein Rezept-Tipp. Und wir bekommen regelmäßig positives Feedback dafür – unter anderem, weil man kein Koch-Experte sein muss, um die meisten dieser Gerichte nachzukochen. Ganz nach dem Motto: »Das gelingt sogar mir!« Im neuen Kochbuch veröffentlichen wir nun ein »Best-of« dieser beliebten Rezept-Tipps aus dem Magazin.

Neben der Beschreibung, wie man ein leckeres Mahl zubereitet, geht es in der Rezept-Rubrik im Straßenmagazin auch darum, die Tipp-Geberinnen und -Geber vorzustellen …

Hertz-Kleptow: Sie stammen alle aus dem Umfeld von HEMPELS, haben auf die eine oder andere Weise etwas mit unserem Verein und seinem Engagement zu tun. Zum Beispiel als Verkäufer oder Mitarbeiterinnen, als Ehrenamtliche oder Praktikanten. Man erfährt etwas über ihre Biographie sowie darüber, was sie mit HEMPELS verbindet. Im neuen Kochbuch veröffentlichen wir sowohl die Original-Texte aus dem Straßenmagazin als auch aktuelle Infos zu den Tipp-Gebern und neue Fotos.

Kannst du ein paar Eckdaten zum Kochbuch nennen? Welchen Umfang hat es und welches Format?

Hertz-Kleptow: Wir veröffentlichen zwölf Rezept-Tipps auf 36 Seiten, gedruckt werden diese auf hochwertigem Papier im DIN-A5-Format. Dadurch hebt sich das kleinere Kochbuch beim Straßenverkauf optisch vom Monatsmagazin ab. Zudem ist diese Größe für unsere Verkäuferinnen und Verkäufer praktisch, da sie Straßenmagazin wie Kochbuch ja bei Wind und Wetter zu ihrem Verkaufsort transportieren und dort ihrer Kundschaft präsentieren müssen. Das ist für mich als Verkäuferbetreuer ein wichtiger Aspekt, den wir von Anfang an mitdenken. Und da wir gerade vom Druck sprechen: Ein großes Dankeschön an die Förde Sparkasse – mit deren Anzeige im Kochbuch konnten wir einen Großteil der Druckkosten finanzieren.

Alex hat für das Kochbuch geschrieben, fotografiert und geplant – und du, Jolina, hast das Design übernommen. Damit hast du vermutlich nicht gerechnet, als du Anfang dieses Jahres dein Praktikum bei HEMPELS begonnen hast, oder?

Jolina Sonntag: Das stimmt! Allerdings hat diese Aufgabe echt gut gepasst, weil ich schon während meines Studiums ein Kochmagazin gestaltet habe – und das hat mir großen Spaß gemacht. Als ich dann gefragt wurde, ob ich beim HEMPELS-Kochbuch mitarbeiten und das Design übernehmen möchte, habe ich sofort zugesagt. Alex und ich haben gemeinsam das Layout entwickelt, das ich daraufhin mit InDesign umgesetzt habe.

Was studierst du? Und wieso hast du dich bei HEMPELS beworben?

Sonntag: Ich studiere Multimedia Production an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Kiel, nebenbei arbeite ich als freie Journalistin. Und wieso HEMPELS? Weil es mir wichtig ist, Soziales und Medienarbeit miteinander zu verbinden.

Noch eine persönliche Frage: Kocht ihr beide eigentlich gerne?

Hertz-Kleptow: Verdammt gerne sogar, jeden Tag! Für meine Freundin und mich. Die Grundlagen dazu habe ich von meiner Mutter gelernt, und diese dann weiterentwickelt.

Sonntag: In meiner Wohngemeinschaft kochen wir oft zusammen, häufig asiatisch – verschiedene Currys zum Beispiel. Das HEMPELS-Kochbuch wird auf jeden Fall einen Platz im Regal unserer WG-Küche finden. Übrigens stammt der Rezept-Tipp in dieser Ausgabe von mir: Ich empfehle ein Frühstücksgericht mit Rührei, Pak Choi, Pilzen und Tofu (nachzulesen auf Seite 31, Anm. d. Red.).

Wer sich nun für das neue HEMPELS-Kochbuch interessiert – wie kommt er oder sie an ein Exemplar?

Hertz-Kleptow: Wie das Straßenmagazin ist es bei unseren landesweit rund 240 Verkäuferinnen und Verkäufern erhältlich. Und wie beim Straßenmagazin gilt auch beim Kochbuch unser 50/50-Prinzip: Die Hälfte des Verkaufspreises bleibt bei den von Armut betroffenen Menschen, die unsere Produkte anbieten dürfen.

Und was tut man, wenn die Stammverkäuferin kein Kochbuch bei sich hat?

Hertz-Kleptow: Dann sollte man bei ihr eine Bestellung für das nächste Treffen aufgeben! Und falls man an einem Ort wohnt, an dem man keine HEMPELS-Verkäufer trifft: Dann kann man uns an verwaltung@hempels-sh.de eine E-Mail schreiben oder sich telefonisch unter (0431) 67 44 94 melden.

Sonntag: Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern von HEMPELS viel Spaß beim Nachkochen!

HEMPELS ONLINE

Weitere News und Infos finden Sie auf unserer Webseite www.hempels-sh.de sowie auf unseren Social-Media-Kanälen auf Facebook (www.facebook.com/StrassenmagazinHempels) und Instagram (@hempels_sh).

HEMPELS
31 Jahre Straßenmagazin für Schleswig-Holstein

HEMPELS-Sonderausgabe über Kriminalität, Strafen und Resozialisierung

Im Mai veröffentlicht das soziale Straßenmagazin für Schleswig-Holstein eine Sonderausgabe über Kriminalität, Strafen und Resozialisierung. Verantwortlich dafür sind Jo Tein, Vorstandsvorsitzender und Mitgründer von HEMPELS, sowie unsere Vertriebsleiterin Cara Salto. Neben ihnen wirkten viele Menschen an diesem Projekt mit, die aus ganz unterschiedlichen Perspektiven auf die Themen blicken, wie Cara Salto berichtet: »Sowohl Personen, die im Strafrechtssystem arbeiten, als auch Inhaftierte kommen zu Wort und erzählen ihre Geschichte.«

Mit dieser Ausgabe wolle man »darüber aufklären, dass es sehr viele und sehr gute Alternativen zum Gefängnisaufenthalt gibt«, sagt Cara Salto. »Denn über diese wird nicht so oft berichtet, weil sie keinen Sensations-Charakter haben wie Inhaftierungen.« Im Heft finden sich unter anderem Beiträge über den Ablauf und die Funktion des Täter-Opfer-Ausgleichs, das Projekt »Kein Täter werden«, die Lübecker Resozialisierungshilfe sowie Hilfen für die Opfer von Straftaten. Zudem spricht der Soziologe Frank Wilde in einem Interview über soziale Ungerechtigkeit und das Strafrechtssystem.



Foto: Gerd Kleine-Bley

Work in progress: Das Cover-Motiv auf dem Zeichentisch von Gerd Kleine-Bley.

Das Cover hat der ehrenamtliche HEMPELS-Mitarbeiter Gerd Kleine-Bley gezeichnet – es stellt das Zellenschloss einer Vollzugsanstalt mit einem Doppelpfeil dar, der zugleich nach links und rechts weist. »In dieser Ausgabe geht es um die Gegensätze Freiheit und Haft«, erklärt Kleine-Bley sein Motiv. »Es geht um Wege, die in unterschiedliche Richtungen führen. Um Türen, die sich schließen oder öffnen.«

Der Schleswig-Holsteinische Verband für soziale Strafrechtspflege, Straffälligen- und Opferhilfe e. V. unterstützt diese ungewöhnliche Ausgabe des Straßenmagazins. Eine Sache ist allerdings wie immer bei HEMPELS, betont Jo Tein: »Natürlich bleibt auch von diesem Heft die Hälfte des Verkaufspreises von 3,20 Euro bei den von Armut betroffenen Männern und Frauen, die unsere Hefte auf den Straßen Schleswig-Holsteins anbieten!« **MGG**

Pak Choi mit Pilzen und Rührei

von Jolina Sonntag



Bild: Mit KI generiert

Für 4 Personen:

- 4 Pak Choi
- 400 g Pilze
- 200 g Räuchertofu
- 8 Eier
- 3 Knoblauchzehen
- Sojasauce
- Salz und Pfeffer



Foto: Holger Förster

Am Anfang des Jahres durfte ich für zwei Monate als Praktikantin Teil der HEMPELS-Familie sein. Eine Zeit, in der ich nicht nur viel über Straßenmagazine gelernt, sondern Erfahrungen fürs Leben gesammelt habe. Vor zwei Jahren bin ich von Köln nach Kiel gezogen, um Multimedia Production zu studieren. Mir war schnell klar, dass ich mit meiner Medienarbeit vor allem soziale Themen sichtbar machen möchte. Als ich die Praktikumsanzeige von HEMPELS gesehen habe, wusste ich sofort: Da will ich hin! Bei HEMPELS habe ich erneut erfahren, wie schön und wichtig Gemeinschaft für uns ist. Daran erinnert mich auch dieses Rezept, das ich fast jeden Morgen mit meiner ehemaligen Mitbewohnerin und lieben Freundin Nele zum Frühstück gegessen habe.

Zunächst den Pak Choi waschen, Strunk entfernen, Blätter von den Stielen trennen, die Champignons vierteln, Tofu kleinschneiden und Knoblauch hacken. Eine Pfanne stark erhitzen, Champignons, Tofu und Pak-Choi-Stiele anbraten. Nach etwa drei Minuten die Blätter und den Knoblauch hinzufügen und mit Sojasauce ablöschen. Währenddessen acht Eier verquirlen, mit Salz und Pfeffer würzen und als Rührei zubereiten. Anschließend alles servieren und genießen.

ICH WÜNSCHE GUTEN APPETIT!

Zugehört

»Kiss the Beast«

Sébastien Tellier

Der französische Musiker Sébastien Tellier war schon immer der Typ Künstler, der Popmusik wie ein surrealistisches Kunstprojekt behandelt. Mit seinem neuen Album »Kiss the Beast« führt der Dandy diese Haltung konsequent weiter: Er wandelt zwischen ironischer Überhöhung, verletzlicher Intimität und opulentem Electro-Pop.

Schon bei der Single »Naïf de Coeur« greift Tellier ordentlich zu bei Pathos und Melancholie, sanfte Saxophonlinien treffen auf hymnische Chöre und schimmernde Synthflächen. Das klingt nostalgisch und futuristisch zugleich, als würde französischer Chanson durch eine Disco-Kugel der 80er Jahre reflektiert werden.

»Kiss the Beast« lebt dabei stark von Kollaborationen. Nile Rodgers steuert funkgetränkte Gitarren bei, während Kid Cudi und Slayyyter dem Album internationale Pop-Texturen verleihen. Trotzdem bleibt Tellier mit seiner Erzählkunst das emotionale Zentrum. Songs wie »Romantic« oder »Amnesia« schwanken zwischen Größenwahn und Selbstzweifel, ein Spannungsfeld, das seine Musik seit Jahren prägt.

Musikalisch bewegt sich das Album zwischen Dream-Pop und cineastischem Electro. Tellier nutzt üppige Arrangements, ohne sich im Bombast zu verlieren. Stattdessen entsteht eine glamouröse, leicht entrückte Klangwelt, die sich als Soundtrack für schlaflose Nächte und gepflegten Weltschmerz (aber in gut) eignet. Tellier ist nicht für jeden etwas, aber mit »Kiss the Beast« zeigt er einmal mehr, dass Pop nicht glatt sein muss, um zu funktionieren – und dass »too much« manchmal genau richtig ist.



MUSIKTIPP
VON MICHAELA DRENOVAKOVIC

Durchgelesen

»Reminders of Him – Für immer ein Teil von dir«

Colleen Hoover

Die große Liebe und ein tragischer Unfall, der alles zerstört. Fünf Jahre nach dem Tod ihres Freundes Scotty Landry wird Kenna Rowan aus der Haft entlassen und kehrt in dessen Heimatstadt zurück. Ihr einziger Wunsch: ihre gemeinsame Tochter Diem zu sehen, die bei Scottys Eltern aufwächst.

Für die Familie Landry – und die gesamte Stadt – ist Kenna die Schuldige am Tod ihres Sohnes. Sie verweigern Kenna jeglichen Kontakt zu ihrer Tochter. Um in der Stadt, in der ihre Tochter lebt, Fuß zu fassen, nimmt Kenna einen Job in einer Bar an. Dort begegnet sie Ledger Ward. Zwischen den beiden entsteht sofort eine spürbare Anziehung. Doch Ledger ist weit mehr als eine zufällige Bekanntschaft: Er ist Scottys bester Freund aus Kindheitstagen und eine enge Bezugsperson für Diem. Als er erkennt, wer Kenna wirklich ist, gerät er in einen inneren Konflikt. Er möchte Loyalität gegenüber Scottys Eltern zeigen, erkennt aber auch, dass Kenna mehr ist als das Bild, das die Stadt von ihr zeichnet.

Colleen Hoover erzählt eine emotionale Geschichte über Schuld und Vergebung. In den Briefen, die Kenna nach Scottys Tod an ihn richtet, eröffnet die Autorin einen tiefen Einblick in Kennas Gefühls- und Gedankenwelt: Sie offenbart ihre Sicht auf die Unfallnacht, ihre Reue und ihre unerschütterliche Liebe, die sie bis heute mit ihm verbindet.

Ein bewegender Roman über Stigmatisierung, Mutterschaft und die Frage, ob ein Mensch mehr sein darf als der schlimmste Fehler seines Lebens.



BUCHTIPP
VON LARIZA GRUNER
STUDENTIN DER CAU ZU KIEL
UND HEMPELS-PRAKTIKANTIN

Angeschaut

»No Other Choice«

Park Chan-wook

Man-su lebt das fast vollkommene Glück. Zwei gesunde Kinder, zwei tolle Hunde, eine wundervolle Ehefrau, ein großes Haus und ein guter Job als leitender Angestellter einer Papierfabrik. Viel mehr geht fast nicht. Doch nach seiner überraschenden Entlassung droht schnell der soziale Abstieg, denn neue Arbeit ist nicht in Sicht.

Ein Auto, die Tennisstunden und die Hunde werden abgeschafft, doch die unbezahlten Raten für das geliebte Haus türmen sich beängstigend rasch auf. Und als er sich um den idealen Job bewerben möchte, stellt er fest, dass die Handvoll Mitbewerber besser qualifiziert sind. Eine Lösung muss her! Und sie lautet: Wer verstorben ist, kann sich nicht mehr bewerben. Ist doch ganz einfach. Man-su spioniert seine Opfer aus und mit Hilfe der Armeepistole seines Vaters wird losgemordet. Zuerst agiert er dilettantisch und es geht geradezu absurd viel schief, doch learning by doing und mit Glück und Geschick nähert er sich langsam seinem Ziel …

Haben Sie »Parasite« gesehen? Sich bei »Squid Game« gegruselt? Dann werden Sie auch diese südkoreanische Komödie lieben, die Sozialkritik, Brutalität, tiefschwarzen Humor und spannende Wendungen zu einem herrlichen Mischmasch verarbeitet und mit einem gelungenen Ende aufzuwarten weiß.



FILMTIPP
VON OLIVER ZEMKE

Experten vom Mieterverein zu Mietrechtsfragen

Mieterhöhungen – Vermieter immer dreister

Viele Mietende mussten mittlerweile ihre eigenen Erfahrungen, die der Mangel an Wohnraum in Schleswig-Holstein mit sich bringt, sammeln. Sei es durch Eigenbedarfskündigungen, bei denen der Eigenbedarf nach Auszug des Mieters nicht umgesetzt wurde, durch eine lange Zeit erfolgloser Wohnungssuche oder durch überzogene Mieterhöhungsverlangen Vermietender. Für Letzteres gibt es ein aktuelles Beispiel eines Mieters aus Lütjenburg.

Diesem wurde durch eine Hausverwaltung aus Schönberg eine Mieterhöhung erteilt, die nur als frech bezeichnet werden kann. Es wurde ohne Begründung behauptet, dass die Miete zu niedrig sei und daher von 650,00 Euro auf 980,00 Euro erhöht werden müsse. Doch nicht nur, dass jedwede Begründung fehlte, verstößt das Mieterhöhungsverlangen natürlich gegen die gesetzliche Kappungsgrenze, wonach bei Mietanpassungen dieser Art die Miete maximal um 20 Prozent innerhalb von drei Jahren steigen darf.

Als Sahnehäubchen wurde mit der Mieterhöhung, die am 17.02.2026 aufgesetzt wurde, die erhöhte Miete rückwirkend zum 01.01.2026 verlangt. Eine Mieterhöhung, die im Februar zugeht, hätte ohnehin frühestens zum 01.05.2026 wirksam werden können. Mit anderen Worten: Unwirksamer geht es nicht. Dies muss der Hausverwaltung auch bekannt gewesen sein. So geht man unter Vertragsparteien nicht miteinander um.

Doch Vorsicht: Grundsätzlich gilt, dass eine Zustimmung zu einem unwirksamen Mieterhöhungsverlangen eine Vereinbarung der erhöhten Miete zur Folge hat. Daher sollten Mietende fachkundigen Rat einholen, bevor sie einer Mieterhöhung zustimmen.



Expertinnen und Experten des Kieler Mietervereins schreiben zu aktuellen Mietrechtsfragen. Lesen Sie diesen Monat eine Kolumne des stv. Geschäftsführers ***Carsten Wendt****. Bei Anregungen und Fragen können sich unsere Leser/innen direkt an den Mieterverein wenden. Eine Mitgliedschaft ist erforderlich, Bezieher/innen von Sozialleistungen erhalten einen Beitragsnachlass von 30 Prozent.* **MIETERVEREIN IN KIEL, EGGERSTEDTSTR. 1, TEL.: (04 31) 97 91 90.**

Wichtige Urteile zum Sozialrecht

Wohngeld im gerichtlichen Eilverfahren?

Eine vorläufige Gewährung von Wohngeld kommt im Wege der verwaltungsgerichtlichen einstweiligen Anordnung nur in Betracht, wenn der Wohngeldanspruch mit hoher Wahrscheinlichkeit tatsächlich besteht und ohne Wohngeld der Teilbetrag der Miete, der durch Wohngeld finanziert würde, vom Antragsteller nicht mehr aufgebracht werden könnte und deshalb mit dem Verlust der Wohnung zu rechnen wäre.

Ein Wohnraumverlust droht nach Ansicht des Verwaltungsgerichts, wenn »im Zeitpunkt einer etwaigen gerichtlichen Hauptsacheentscheidung … die gesetzlichen Voraussetzungen für eine außerordentliche Kündigung durch den Vermieter vorliegen und eine Räumungsklage zu erwarten ist«. Dieses Kriterium ist ungewöhnlich, denn wann mit einer gerichtlichen Hauptsacheentscheidung zu rechnen ist – diese kann bisweilen Jahre auf sich warten lassen – lässt sich praktisch nicht vorhersagen. Versteht man das Gericht so, dass die Voraussetzungen für eine außerordentliche (gemeint ist wohl eine fristlose) Kündigung vorliegen müssen – also ein Rückstand von zwei Monatsmieten besteht – und der Vermieter die fristlose Kündigung bereits angedroht hat, wird eine einstweilige verwaltungsgerichtliche Verpflichtung zur Wohngeldgewährung regelmäßig zu spät kommen, um eine Kündigungs- und Räumungsklage und die damit verbundenen Kosten noch abwenden zu können. Zudem dürften regelmäßig – was das Verwaltungsgericht verkennt – auch die Voraussetzungen für eine ordentliche Kündigung vorliegen, sodass sich der Wohnraum häufig nicht mehr »retten« lassen wird.

Vor dem Hintergrund dieser – verfehlten, weil die Rechtslage im Mietrecht sowie das tatsächliche Vermieterverhalten verkennenden – verwaltungsgerichtlichen Rechtsprechung ist Betroffenen zu raten, gegebenenfalls zusätzlich vorläufig Bürgergeld zu beantragen, bis Wohngeld bewilligt ist. Der Verwaltungsaufwand dafür – und in der Folge auch die Verwaltungskosten – sind erheblich, aber die Rechtsprechung der Verwaltungsgerichte lässt Betroffenen keine andere Wahl. (Schleswig-Holsteinisches Verwaltungsgericht, Beschluss vom 23.12.2025, 15 B 128/25)



Wir veröffentlichen jeden Monat ein Urteil, das für Bezieher/innen von Bürgergeld sowie anderen Sozialleistungen von Bedeutung ist. Unsere Servicerubrik entsteht in Zusammenarbeit mit dem Kieler ***Rechtsanwalt Helge Hildebrandt****. Der Experte für Sozialrecht veröffentlicht zudem unter www.sozialberatung-kiel.de einen Blog.*

»Nie auf der faulen Haut gelegen«

Axel, 47, arbeitet als ehrenamtliche Tresenkraft im HEMPELS-Vereinscafé »Zum Sofa«



»Hauptsache, ich habe etwas zu tun und werde gebraucht«: Axel im Innenhof hinter dem Café »Zum Sofa« in der Kieler Schaßstraße.

Wir sitzen im Büro von HEMPELS und ich erzähle ein bisschen was über mein Leben. Es macht ja doch was mit einem, wenn man sich alles nochmal vor Augen führt. War nämlich echt nicht immer einfach, aber die Kunst ist, wieder aufzustehen, wenn man hingefallen ist – und diese Kunst beherrsche ich. Auf der faulen Haut gelegen habe ich auch nie; mein ganzes Leben habe ich gearbeitet und trotzdem lief nicht alles glatt bei mir. Aufgewachsen bin ich in Greifswald. Aber seitdem ich 2017 nach Kiel gekommen bin, fühle ich mich hier zu Hause. Wenn ich so in meiner eigenen kleinen Wohnung sitze, dann ist es eigentlich das erste Mal, dass ich mich so richtig zu Hause fühle.

In meiner Jugend gab es schon früh viel Stress im Elternhaus. Meine Mutter hatte erst Karriere gemacht und dann – für die damalige Zeit eigentlich recht spät – meinen Zwillingsbruder und mich bekommen. Vielleicht hatte sie dadurch von Anfang an ziemlich hohe Erwartungen an uns, was so Schule und Ausbildung angeht. Wir konnten diese Erwartungen nicht erfüllen und es gab immer Streit. Selbst meine ersten Freundinnen kamen nie zu mir nach Hause, weil dort immer eine angespannte Stimmung herrschte.

Ich habe dann verschiedene Ausbildungen angefangen, war zwischendurch auch auf einem Fachgymnasium für Elektrotechnik. Ausgelernt habe ich dann aber mit 20 Jahren den technischen Zeichner und habe noch eine Weiterbildung in 3D-Zeichnen absolviert.

Aufgrund des Mangels an Möglichkeiten bin ich dann nach Hamburg gegangen und habe dort bei einer Zeitarbeitsfirma angefangen, was nicht immer einfach war. Aber ich bin dadurch in eine Festanstellung am Hamburger Flughafen gekommen und habe dort elf Jahre als Flugzeugabfertiger gearbeitet. Eine verdammt harte Arbeit! Als ich dann Vorarbeiter wurde, hat es die ganze Sache noch anstrengender gemacht. Irgendwann tat es mir einfach nicht mehr gut, dort im Akkord zu arbeiten, weil sich das alles sehr negativ auf meine Gesundheit ausgewirkt hat. Ich beschloss, die Arbeit zu beenden und landete wegen einiger privater Umstände in Kiel.

Inzwischen bin ich in Frührente. Einen Minijob hatte ich aber immer. Denn gar nichts tun war nie was für mich. Jetzt bin ich bei HEMPELS ehrenamtliche Tresenkraft im Café »Zum Sofa« und das gefällt mir. Hauptsache, ich habe etwas zu tun und werde gebraucht. Es geht mir jetzt auch viel besser, ich habe hier ein paar Freunde und habe auch wieder Freude am Leben gefunden, weil ich grundlegende Sachen verändert habe. So kann es echt weitergehen!

PROTOKOLL UND FOTO: ALEXANDER HERTZ-KLEPTOW

JA, ICH MÖCHTE HEMPELS UNTERSTÜTZEN!

FÖRDERMITGLIEDSCHAFT

Ich möchte Fördermitglied von HEMPELS werden und zahle monatlich/jährlich _____ Euro

☐ Einzug (erfolgt bei Beträgen unter 5 Euro/Monat vierteljährlich)

☐ Überweisung auf das Konto: IBAN: DE66 2105 0170 1004 0834 14; BIC: NOLADE21KIE

☐ Ich bin mit der Veröffentlichung meines Namens einverstanden

HEMPELS e. V. ist vom Finanzamt Kiel (Nord-GL 4474) als mildtätig anerkannt. StNr. 20/291/84769

MEINE ANSCHRIFT

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon

E-Mail

Datum & Unterschrift

BANKVERBINDUNG

DE _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _ _ _ | _ _
IBAN

_ _ _ _ _ _ _ _ | _ _ _
BIC

Bankinstitut

Bitte senden an:
HEMPELS e. V.,Schaßstraße 4, 24103 Kiel
E-Mail: abo@hempels-sh.de
Oder einfach anrufen: (04 31) 67 44 94

SPENDEN MIT WENIGEN KLICKS!

Öffnen Sie Ihre Banking-App und scannen Sie diesen Code, dann müssen Sie nur noch einen Betrag festlegen – schon haben Sie HEMPELS mit Ihrer Spende geholfen.

HEMPELS

Wir trauern um

RAINER BARCKMANN

*** 25.02.1968 † JANUAR 2026**

Rainer, der zuletzt in Handewitt lebte, hat viele Jahre unser Straßenmagazin in seiner Geburtsstadt Flensburg verkauft.

Sein Bruder Jochen Barckmann und seine Schwester Sabine Barckmann sowie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von HEMPELS und dem Flensburger Tagestreff (TAT)

HEMPELS-Ehrenamtlicher stellt Pilz-Zeichnungen aus



Foto: Georg Meggers

Unser Kollege Gerd Kleine-Bley, hier vor dem Bild eines Spechttintlings, bei der Eröffnung seiner Ausstellung in der Kieler »Lille«-Brauerei.

Unser ehrenamtlicher Kollege Gerd Kleine-Bley ist Sachverständiger für Pilze und kann richtig gut zeichnen. Es lag also durchaus nahe, dass wir in unserer September-Ausgabe – passend zum Start der Hauptsaison für Pilze in Mitteleuropa – Gerds Steckbriefe und Zeichnungen dieser faszinierenden Lebewesen veröffentlicht haben. Was sich bis in die Schweiz herumsprach: Bald meldeten sich unsere Kolleginnen und Kollegen vom anderen Ende der DACH-Region bei uns, um Gerds Pilz-Bilder in ihrem Straßenmagazin »Surprise« nachzudrucken.

Nach der HEMPELS-Lektüre meldete sich außerdem die Kieler Brauerei »Lille« bei Gerd – mit der Idee, seine Pilz-Zeichnungen im Schankraum auszustellen. »Ich war zunächst ein wenig skeptisch, ob das der richtige Ort ist«, sagt Gerd. »Doch bei einer Besichtigung haben mich die Räumlichkeiten voll überzeugt.« An einem Freitagabend Anfang März wurde die Ausstellung eröffnet, die bis zum Ende des Monats zu sehen war. Dabei wurde Gerd vom »Lille«-Team in der Eventreihe »local legends« vorgestellt – unter anderem wegen seines Ehrenamts für HEMPELS. **MGG**

IMPRESSUM

Herausgeber des Straßenmagazins
HEMPELS e. V., Schaßstraße 4,
24103 Kiel, Tel.: (04 31) 67 44 94
Redaktion Georg Meggers (V.i.S.d.P.), Wolf Paarmann
redaktion@hempels-sh.de
Online-Redaktion Georg Meggers, Cara Salto, Carla Langer
Foto Holger Förster, Tilman Köneke, Jan Krützfeldt
Mitarbeit Michaela Drenovakovic, Lariza Gruner, Paul Heintz, Alexander Hertz-Kleptow, Gerd Kleine-Bley, Angelina Mund, Hans-Uwe Rehse, Jolina Sonntag, Margit Waschull, Oliver Zemke
Layout Nadine Grünewald
Redesign 3G-GRAFIK, Uta Lange und Götz Lange
Anzeigen Vera Ulrich
anzeigen@hempels-sh.de
HEMPELS in Flensburg
Johanniskirchhof 19, Tel.: (04 61) 4 80 83 25, flensburg@hempels-sh.de
HEMPELS in Husum
nordfriesland@hempels-sh.de
HEMPELS in Lübeck
Wahmstraße 60, Tel.: (04 51) 400 25 76 40, luebeck@hempels-sh.de
HEMPELS im Internet
www.hempels-sh.de
Geschäftsführung Vera Ulrich
verwaltung@hempels-sh.de
Vereinsvorstand Jo Tein (1. Vors.), Catharina Paulsen, Lutz Regenberg
vorstand@hempels-sh.de
Verkäuferbetreuung Alexander Hertz-Kleptow
Vertrieb Cara Salto (Leitung), Elke Blanke, Bent Lukas, Detlef Riepe
HEMPELS-Café Schaßstraße 4, Kiel, Tel.: (04 31) 6 61 41 76
Druck PerCom Vertriebsgesellschaft, Am Busbahnhof 1, 24784 Westerrönfeld
Geschäftskonto HEMPELS
IBAN: DE43 2105 0170 1003 5790 40
BIC: NOLADE21KIE
Spendenkonto HEMPELS
IBAN: DE66 2105 0170 1004 0834 14
BIC: NOLADE21KIE
Als gemeinnützig anerkannt: Finanzamt Kiel Nord unter der Nr. GL 4474
HEMPELS – das Straßenmagazin für Schleswig-Holstein – ist Mitglied im Internationalen Netzwerk der Stra-

HEMPELS wurde 2015 ausgezeichnet mit dem Ingeborg-Drewitz-Preis für die Arbeit der Schreibwerkstatt für Gefangene.

HEMPELS gewann 2024 den Award für das »Beste Foto« des internationalen Netzwerks der Straßenmagazine (INSP).

Ratzeburger Mut-Letter

Wie Hartmut Haker wöchentlich über psychische Erkrankungen aufklärt

Vor 30 Jahren erkrankte Hartmut Haker an einer manisch-depressiven Erkrankung mit schizophrenen Symptomen. Über seine Erfahrungen mit dieser Störung – und darüber, wie er zurück in ein stabiles Leben mit Frau, Sohn und Berufsalltag fand, schrieb er unter anderem Romane, Theaterstücke sowie ein Kinderbuch.



Hartmut Haker auf dem Cover der HEMPELS-Ausgabe vom Juni 2017.

Dabei verfolgt der in Schwerin aufgewachsene Autor, der seit zwölf Jahren in Ratzeburg im Herzogtum Lauenburg lebt, zwei Ziele: »Vor allem möchte ich Betroffenen Mut machen, denen es so geht, wie es mir ging«, sagt der 52-Jährige am Telefon. »Zugleich möchte ich Menschen, die nicht an einer psychischen Erkrankung leiden, darüber aufklären. Und Vorurteile abbauen.«

Zu diesen Zwecken veröffentlicht er jede Woche einen Newsletter; Rundbriefe also, die er per E-Mail an Interessierte schickt. Haker, der als Technischer Zeichner für ein Lübecker Ingenieursbüro arbeitet, verfasst sie nach Feierabend. In den meist zwei- bis dreiseitigen Essays geht es etwa um den Welttag der seelischen Gesundheit, um die Herausforderungen des Alltags oder die Frage nach dem Sinn des Lebens. Als Leitmotive schimmern oft Hakers christlicher Glaube sowie seine Hoffnung auf Veränderung durch. Kirchenmagazine, regionale Tageszeitungen und Selbsthilfe-Organisationen druckten seine Beiträge nach.

Wer den Newsletter von Hartmut Haker abonnieren will, schreibt eine E-Mail an unsere Redaktion (redaktion@hempels-sh.de). Und wer mehr über seine Lebensgeschichte erfahren möchte, wird im Online-Archiv (www.hempels-sh.de/magazin/archiv) bei den Ausgaben mit den Nummern 321 und 254 fündig. **MGG**

Verkaufende in anderen Ländern

Rund 100 Straßenzeitungen gibt es auf der Welt. Wir lassen hier Verkäufer/innen zu Wort kommen. Erszebet verkauft mit 70 Jahren in Novi Sad (Serbien) »Liceulice«.



Ich bin in Novi Sad geboren und aufgewachsen. Vor drei Jahren, als mein Sohn starb, begann ich, »Liceulice« zu verkaufen. Ich hatte keine Arbeit, weil ich bei ihm bleiben musste, damit er seine Medikamente nicht vergisst. Leider sehe ich nicht gut, sodass ich die Texte nicht lesen kann, aber ich höre von anderen, dass interessante Dinge in dieser Zeitschrift stehen. Früher ging ich auf Tanzpartys, traf mich mit Freunden, tanzte und hörte Musik. Jetzt verbringe ich meine Abende damit, Videos über Millionäre auf YouTube anzuschauen. Als ich jung war, kam ich mit meiner Mutter nicht gut zurecht. Sie liebte mich nicht, und wir hatten ständig Probleme. Mit 21 habe ich geheiratet. Auch mit meinem Mann habe ich nicht gut zusammengelebt. Wir verliebten und entliebten uns. Er misshandelte mich psychisch und physisch. Die Kinder waren klein, und ich konnte mit ihnen nirgendwo hin, also blieb ich. Als meine Söhne groß wurden, sagten sie ihm, dass er mich nicht mehr schlagen oder anschreien dürfe. Ich hatte ein schweres Leben. »Liceulice« ist meine einzige Zuflucht. Auch wenn ich nur wenig verdiene, bin ich unter Menschen, und das bedeutet mir am meisten.

MIT DANK AN MARKO NENADOVIC (»LICEULICE«/INSP.NGO) UND MARKO MILICEVIC (FOTO)

	2			5			9	
	5	8				7	4	
7				1				3
6	1		8		2		3	5
		5	3		6	9		
4	3		1		5		7	6
5				6				7
	4	7				3	6	
	8			3			2	

Leicht

8			6		9			3
		9	2		7	5		
		2		8		7		
	2						5	
7		5	3		1	8		2
	8						9	
		6		1		9		
		1	5		3	6		
5			9		6			4

Schwer

© BERTRAM STEINSKY

Das jeweilige Sudoku-Diagramm muss mit den Ziffern 1 bis 9 aufgefüllt werden. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile und jeder Spalte und in jedem 3x3-Feld nur einmal vorkommen. Die Lösungen veröffentlichen wir im nächsten Heft.

Lösung März 2026 / Nr. 358:

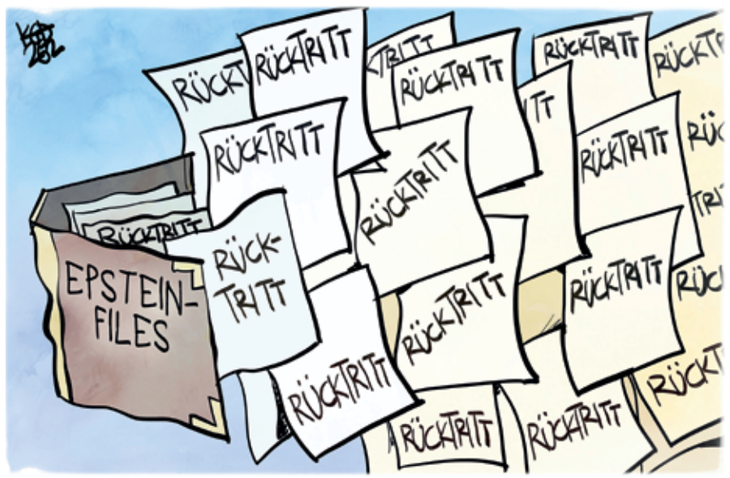
8	6	3	4	5	1	2	7	9
9	1	5	2	7	3	6	8	4
7	4	2	8	9	6	5	1	3
4	9	1	3	6	2	7	5	8
5	3	6	1	8	7	9	4	2
2	7	8	5	4	9	1	3	6
1	8	4	6	2	5	3	9	7
3	2	7	9	1	4	8	6	5
6	5	9	7	3	8	4	2	1

Leicht

2	5	8	6	7	1	4	3	9
7	3	4	5	2	9	6	8	1
6	9	1	8	4	3	5	7	2
4	2	7	3	1	6	9	5	8
9	8	3	7	5	2	1	6	4
5	1	6	9	8	4	7	2	3
1	7	2	4	6	8	3	9	5
3	4	5	2	9	7	8	1	6
8	6	9	1	3	5	2	4	7

Schwer

HEMPELS-KARIKATUR VON KOSTAS KOUFOGIORGOS
WWW.KOUFOGIORGOS.DE





SOFARÄTSEL

Haben Sie zuvor das kleine Sofa gefunden?

Dann Seite 2 lesen und mitmachen!

Naverschop



Mit de Navers is dat so een Saak. Jedeen hett dor wat to vertellen. Vun een gode Naverschop un mennigeen ok vun een nich so gode Naverschop. Hüüttodaags is dat doch all veel, wenn du dien Roh hest un dien Navers di gröten doot. Denn is dat een gode Naverschop. Man de Lüüd kannst du di nich utsöken.

Wat ik gor nich lieden kann, sünd Lüüd, de di nich kennt, ok wenn se in dat sülve Miethuus wahnt. An de Bussteed staht de een Meter vun di weg un kiekt weg, seggt nix. Ik will ja gor keen lange Snack. Man so een lütte Nickkoppen, is dat to veel? Ik weet nich.

Nu warrd dat werr Sommer. De Finsters staht apen, un denn kriggst du ja veel to weten vun dien Navers. Nachtens is dat nich jümmers schöön, wenn een dor wat höörn deit, wat een gor nich höörn will. Man ok dagsöver kriggst du denn to weten, wat dat to eten gifft, or dat de werr Striet hebbt, un wat de op de Arbeit so maken doot. Dat willst du allens gor nich weten. Man schallst du denn vunwegen de gode Sitt un Anstand de Dören un Finsters tomaken. Nee, wohrhaftig nich. Dor möönt de doch sülvst an denken, dat dor een annere een mithöörn kann. Ik müss mi ja egentlich beklagen un de Navers utschimpen. Dat is doch övergrepig, wenn ik mi dat allens anhöörn schall.

Sünners wenn de denn anfangt mit dat Grillen buten, denn treckt de Rook un de Stank rin na mien Slaapstuv. Un wenn ik dat mark, denn is dat mehsttiets to laat. Denn kannst dat Finster ok nich mehr tomaken. Denn blifft ja de hele Stank in dien Stuuv. Nee, du muttst aftöven, bit de denn fardig sünd, un dat allens werr aftreckt. Dat kann ok geern mal Middernacht warrn.

Un letzt Sommer is dor een niege Rook dorto kamen. Nee, egentlich nich nie. Ik heff dat all af un an rüükt. Man blots'n beten dörch dat apen Finster. Un letzt Sommer sünd denn in'e Naverschop binah jedeen Dag junge Lüüd buten west, de hebbt een Shisha-Piep in Bruuk hatt. Un dat heff ik denn ok in mien Slaapstuuv rüken kunnt. Beter as jümmers de fettige Stank vun de Grill is dat woll west. Dat mutt ik togeven.

Nu bün ik spannt, keen dütt Johr de eerste op de Balkon or in'e Goorn sien warrd? De Shisha-Piep or de Grill? Villicht schull ik de junge Lüüd mal ansnacken. Dat warrd hoge Tiet, wenn dat Wedder so blifft. Blots vun wegen de betere Luft un de gode Slaap.

DIE AUTORIN UND DOZENTIN MARGIT WASCHULL AUS KIEL SCHREIBT PLATTDÜÜTSCHE UND DEUTSCHE TEXTE FÜR KINDER UND ERWACHSENE. SIE STELLT PLATTDEUTSCH IN SCHLESWIG-HOLSTEINISCHEN KITAS UND SCHULEN VOR UND INFORMIERT ÜBER MEHRSPRACHIGKEIT. KONTAKT: PLATT-ATTACK.SH@GMX.DE

Maurermeister Klinger

Natursteinarbeiten | Betonarbeiten
Sanierungen | Eingangspodeste
Triflex-Beschichtungen

Kiel

Graf-Spee Straße 7 24105 Kiel
Tel: 0431 - 58 78 394

E-Mail: info@maurermeisterklinger.de
www.maurermeisterklinger.de

Herzlich Willkommen ...

...bei Ihrem Getränkefachgroßhändler im Norden

Ollis Getränke Service OHG

Wir beliefern:
Privatkunden
Gewerbe- & Industriekunden
Gastronomie
Veranstaltungen
Events & Messen

gesponsert bei Wittenseer Quelle
Aus Liebe zum Norden.

GAARDENER APOTHEKE

Apotheker Jochen Kümmerle
Karlstal 33 · 24143 Kiel
Tel. 04 31/73 22 52 · Fax 77 52 00

DIAKONIE NORD·NORD·OST
Damit es dir gut geht.



Damit es dir gut geht:

Die Diakonie Nord Nord Ost ist an 100 Standorten in **Holstein** und **Mecklenburg** für Menschen im Einsatz - für Kinder und Jugendliche, Familien, Menschen mit Beeinträchtigungen, Erwachsene in schwierigen Lebenssituationen sowie Seniorinnen und Senioren.

www.diakonie-nordnordost.de



Der Knaller für Kleinunternehmen & Existenzgründer

Rundum-Sorglos-Websites | Online-Marketing
Flyer | Visitenkarten | u.v.m.

volltreffer-im-netz.de by ideenwerft | Tel. 0431 26092211

OBOLUS
SOZIALLÄDEN IN KIEL



Filiale Zentrum
Sophienblatt 64a
Mo-Fr: 9:00 - 18:00
Tel. 0431-71034012

Filiale Dietrichsdorf
Heikendorfer Weg 47
Mo-Fr: 9:00 - 16:00
Tel. 0431-600539711

Filiale Gaarden
Johannesstraße 48
Mo-Fr: 9:00 - 18:00
Tel. 0431-600538411

Web:
info@obolus-kiel.de
Insta:
obolus_sozialladen_kiel

Ein Projekt von: faw jobcenter.kiel